

Besprechungen

Ordensleben und Spiritualität

STACHEL, Günter: *Gebet – Meditation – Schweigen*. Schritte der Spiritualität. Reihe: Herder Taschenbuch, Bd. 1623. Freiburg 1989: Herder. 189 S., kt., DM 14,90.

Dem Mainzer Professor für Religionspädagogik und Katechetik Günter Stachel geht es in seinem Buch um eine Hinführung zur Praxis der „Erfahrung“ Gottes. Nach einer kurzen Rückfrage zu Beginn, ob eine derartige „Erfahrung“ überhaupt möglich sei, und der Feststellung, daß sie immer wieder auch zugleich Nicht-Erfahrung sei, stellt der Verf. verschiedene Formen des Gebets dar. Das Gebet als die grundlegende Übung lebt auf der Basis der Meditation, die in einem zweiten Schritt dem Leser nahegebracht werden soll. Das Anliegen des Verf. ist hierbei besonders die meditative Erschließung von Schriftworten, die durch ständige Wiederaufnahme in das eigene Leben zu einem Teil der eigenen Erfahrung werden sollen, die Begebenheiten des persönlichen Lebens durchdringen sollen. Der Gang in das kontemplative Schweigen und zwei Beispiele aus der Geschichte der mystischen Erfahrung (Marguerite Porete und Meister Eckhart) bilden die weiteren, abschließenden Stufen in diesem Bändchen. Leider nimmt der Verf. wenig Bezug auf die Lebenserfahrungen in der modernen Welt und auf die drängende Frage nach verantwortlichem Leben heute; wenn vom „Tod an Ich-Mangel“ (Jacques Lusseyran) die Rede ist, dann klingt darin auch eine kulturpessimistische Tendenz mit. Kommt Gott in der modernen Welt nicht mehr vor, oder kann man ihn heute nur noch durch einen Rückzug in Innerlichkeit und Eigentlichkeit finden? Die „Spiritualität der Achtsamkeit“, für die der Verf. eintritt, muß nicht dazu führen; sie zeigt sich hier nur leider meist in „gedeckten Farben“, die gegenüber der Buntheit aktuellen Lebens schwächer erscheinen. Wer sich aber selbst auf den Weg macht (und dafür bietet der Verf. genügend Anregungen an), wird mehr entdecken können.

Johannes Römelt

BENEDIKT VON CANFIELD: *Regel der Vollkommenheit*. Übersetzt und erläutert von Werner-Egon GROSS. Reihe: Bücher franziskanischer Geistigkeit, Bd. 31. Werl 1989: Dietrich-Coelde-Verlag. 255 S., kt., DM 24,80.

Eine Regel kann man nicht rezensieren. Dem Rezensenten bleibt alleine die Aufgabe, dem Leser den Verfasser, die Regel und den Übersetzer der Regel kurz vorzustellen. Zunächst zum Verfasser: er heißt Benedikt von Canfield, ist ein Zeitgenosse der hl. Teresa von Avila und des hl. Johannes vom Kreuz. Er wurde 1562 in England geboren und in der anglikanischen Kirche getauft. Als junger Mann studierte er in London Jura. Mit 23 Jahren wurde er katholisch, ging nach Frankreich und trat 1587 bei den Kapuzinern in Paris ein. Seine theologischen Studien absolvierte er in Venedig. Danach kehrte er nach Frankreich zurück und wirkte in der Pariser Kapuzinerprovinz als Novizenmeister, Guardian und Provinzdefinitior.

Benedikt von Canfield nimmt in der französischen Frömmigkeitsgeschichte einen ähnlichen Rang ein wie Teresa und Johannes in der spanischen. Jedoch unterscheidet sich seine Mystik in vielem von der des hl. Johannes vom Kreuz. Bei dem Kapuziner führt die bildlose Gottesschau nicht in die „dunkle Nacht des Geistes“, sondern in das helle mittägliche Licht. Die Schau des Leidens Christi ist nach ihm der Höhepunkt allen mystischen Erlebens.

Die „Regel der Vollkommenheit“ ist sein Hauptwerk. Sie erfuhr im 17. Jahrhundert allein über 50 Auflagen in mehreren Sprachen. Ins Deutsche wurde sie 1633 zum ersten Mal übersetzt. Mit der vorliegenden Übersetzung soll das Werk für einen größeren Leserkreis im deutschen Sprachraum wieder zugänglich gemacht werden. Die „Regel der Vollkommenheit“ enthält eine kurze und klare Zusammenfassung des ganzen geistlichen Lebens, das zurückgeführt wird auf ein Grundthema: das Wollen Gottes. Das Buch beschreibt „das aktive Leben, das sich nach dem äußeren Wollen Gottes richtet, das kontemplative Leben, das vom inneren Wollen Gottes erleuchtet wird, und das alles überragende Leben, in dem das wesentliche Wollen Gottes geschaut wird.“ Rudolf Henseler

BOLDT, Johannes: *Johannes vom Kreuz*. Sein Leben in Kontemplation und Aktion. Topos Taschenbücher, Bd. 195. Mainz 1990: Matthias-Grünwald-Verlag. 154 S., kt., DM 12,80.
LORENZ, Erika: *Licht der Nacht*. Johannes vom Kreuz erzählt sein Leben. Freiburg 1990: Herder. 262 S., geb., DM 39,90.

Johannes vom Kreuz (1542–1591) gilt als einer der größten Mystiker und als Meister der spanischen Sprache; seine einzigartige Begabung als Dichter steht außer Frage. Sein Leben war geprägt von der Reform des Karmeliterordens, was mit heftigen Auseinandersetzungen in seinem Orden und somit auch in seinem Leben verbunden ist. Gleich zwei, aber sehr verschieden geartete Publikationen zu diesem Heiligen liegen vor:

Zum einen Johannes Boldt (Johannes vom Kreuz – Sein Leben in Kontemplation und Aktion). Der Autor, der sich während seiner philosophisch-theologischen Studien besonders der Spiritualität des Karmel und der spanischen Mystik widmete, zeigt in seinem Büchlein den Weg des Heiligen auf, vom einfachen Arbeitersohn und Halbweisen zum Kirchenlehrer der Mystik; sein Leben aus der Mitte, seiner Begabung als Dichter und seine Bedeutung als Ordensreformer. Der Autor versucht, den oft als extrem angesehenen und weltabgewandten Ordensmann des 16. Jahrhunderts uns Heutigen näherzubringen. Mystisches Erleben kann nicht durch Techniken erreicht werden (weder durch richtiges Sitzen noch durch richtiges Atmen), es ist Geschenk eines intensiven Glaubens. Im Gegensatz zu Strömungen, wie sie sich im Spiritismus und Okkultismus des New Age zeigen, schließt die Mystik die Liebe und Sorge den Mitmenschen gegenüber ein.

Völlig anders die Darstellungsform des weit umfangreicheren Werkes von Erika Lorenz (Licht der Nacht – Johannes vom Kreuz erzählt sein Leben). Wie es der Untertitel bereits anklingen läßt, wird in diesem Buch zum 450. Geburtstag (1992) und 400. Todestag (1991) des Heiligen dessen Leben und Charakter in einer autobiographisch stilisierten Erzählung lebendig. Einfühlsam stellt die Autorin die innere und äußere Entwicklung des Heiligen dar und macht auch seine Zeit greifbar gegenwärtig. Aufgrund intensiver Auseinandersetzung mit dem „Gegenstand“ vermittelt sie mit hoher Sprachkunst und Gedankentiefe auch die dichterische Bedeutung des Heiligen. Dieser wahre Lebensroman verbindet novellistische Erzählkunst mit der Detailgenauigkeit der Geschichtsforschung. Zu ergänzen bleibt: Die Autorin ist Professorin für Romanistik in Hamburg; sie hat Veröffentlichungen aufzuweisen zur spanischen und französischen Literatur vom Mittelalter bis zur Gegenwart sowie zahlreiche Werke zur spanischen Mystik.

Der Leser erkennt unschwer, wie verschiedenartig diese beiden uns vorliegenden Bücher über Johannes vom Kreuz sind. Das größere Lesevergnügen hat man zweifellos bei der von Erika Lorenz gewählten Erzählform. Aber man kann und darf diese beiden Werke nicht gegeneinander ausspielen. Sie dürften sich vielmehr ergänzen und sollen auch beide empfohlen sein. Rudolf Henseler

PATZEK, Martin: *Leib- und Seelsorge*. Frauen und Männer der Nächstenliebe. Würzburg 1990: Echter Verlag. 204 S., kt., DM 19,80.

Von Seelsorge sprechen wir allenthalben und wissen doch genau, daß der Mensch aus Leib und Seele besteht. Leib- und Seelsorge nennt sich Martin Patzeks Publikation. Frauen und Männer werden vorgestellt, die sich mit ihrer ganzen Persönlichkeit für die Mitmenschen einsetzten. Der Autor promovierte in Caritaswissenschaft, hat einen Lehrauftrag an der Fachhochschule Bochum über „Ethik und Technik“ und ist Geistlicher Berater der Caritas-Konferenzen Deutschlands. Patzek stellt uns als Vorbilder der Leib- und Seelsorge vor: die Gottesmutter Maria, Maria Magdalena, Marta, den Diakon Laurentius, Vinzenz von Paul, Franz von Assisi, die Herzogin Hedwig, Rupert Mayer, Martin von Tours, Elisabeth von Thüringen und Nikolaus von Myra. Jeder Beitrag besteht aus einem Text von Theodor Schnitzler, der die Person vorstellt, dem jeweiligen Tagesevangelium mit kurzem Kommentar, einer Meditation, einem lyrischen Text, dem Text eines Kirchenlehrers, einem Hymnus mit Bitten und einem Gebet. Eine Abbildung rundet jeden Text ab. Ansprechend an diesem Buch ist: die Betonung der Leibsorge neben der Seelsorge, die Auswahl der Heiligengestalten quer durch die Jahrhunderte, die Art der Annäherung an die einzelnen Gestalten durch die verschiedenartigsten Texte. Die Nähe des Themas von Leib- und Seelsorge zum Gedankenschatz christlicher Caritas liegt nahe.
Rudolf Henseler

SARNEEL, Sjf: *Den Menschen zuliebe*. Louise von Marillac. Geistliche Biographie in Selbstzeugnissen. Freiburg 1990: Herder. 141 S., geb., DM 16,80.

Viele kennen Vinzenz von Paul. Aber wer kennt Louise von Marillac? Auf diese Frage gibt vorliegende „Geistliche Biographie in Selbstzeugnissen“ Antwort. Revolutionär veränderte diese Frau zusammen mit Vinzenz von Paul die zu ihrer Zeit gewohnten Formen klösterlichen Lebens. Rechtzeitig zu ihrem 400. Geburtstag (1991) liegt nun aus der Feder von Sjf Sarneel ein Lebensbild dieser Patronin der Sozialarbeit vor. Der Autor, Dozent für Kirchengeschichte, ist selbst Vinzentiner (Lazarist) und Fachmann in der Vinzenz-von-Paul-Forschung. In seiner vorliegenden Publikation verschmelzen zeitgenössische Dokumente und Selbstzeugnisse zu einem lebendigen Portrait der Louise von Marillac. Geboren in einer der vornehmsten und reichsten Familien des französischen Adels, entdeckt sie den Reichtum der Armen. Zusammen mit Vinzenz gründet sie das Institut der Vinzentinerinnen, der weltweit größten Frauenkongregation. Rudolf Henseler

Liebesbriefe hinter Klostermauern. Zeugnisse geistlicher Freundschaft. Hrsg. v. Sabine B. SPITZLEI. Herder Taschenbuch 1699. Freiburg 1990: Verlag Herder. 190 S., kt., DM 14,90.

„Darf es so etwas geben wie Liebesbriefe hinter Klostermauern?“ wäre eine Frage, die sich der Leser vor der Lektüre dieses Buches stellen könnte. Diese Frage wird – und deshalb gehe ich nicht weiter darauf ein – durch das Lesen dieser geistlichen Freundschaften Ausdruck gebenden Briefe bejahend beantwortet werden. Mir hat sich nach der Lektüre eine andere Frage gestellt: Warum wird ein solches Buch geschrieben? Ich will mich hier nicht in psychologische Mutmaßungen verbreiten, sondern mich an das halten, was die Herausgeberin selbst als Entstehungsgrund des Buches spürbar werden läßt. In der den verschiedenen brieflichen Zeugnissen geistlicher Freundschaft vorangestellten Abhandlung über die Freundschaft zeigt sie, daß eine tiefe geistliche „Intimbeziehung“ nicht eine Schwäche, sondern Herzensgröße verrät, daß die innere Vereinigung der Partner ein Vorspiel der ewigen Vereinigung mit Gott ist. Die Herausgeberin macht deutlich, daß die Versuchung ehelos lebender Priester und Ordensleute nicht darin besteht, Zuneigung zu erleben und auszudrücken, sondern darin, sich in Angst vor einer Ablösung der menschlichen Beziehung von dem diese tragenden göttlichen Grund in Unnahbarkeit zurückzuziehen, was letztlich zu einer Verhärtung des Herzens führen muß.

Es steht somit fest: Die Herausgeberin der Zeugnisse von Jordan von Sachsen und Diana von Andalo, Abelard und Heloise, Teresa von Avila und Jeronimo Gracian, Bernhard von Clairvaux und den frühen Zisterziensern, Therese von Lisieux und ihrer Schwester Celine Martin will eine Lanze für die geistliche Freundschaft brechen. Freundschaften, auch geistliche, waren im Kloster jahrhundertlang verpönt. Ausdruck findet diese Tatsache in diesem Buch zum einen in den Briefen von Teresa von Avila an Jeronimo Gracian, die immer wieder die geistliche Beziehung der Beiden zu verschleiern suchen, sowie in den am Ende des Buches abgedruckten Textzeugnissen aus unserer Zeit: daß sie anonym abgedruckt werden, zeigt, daß das Thema „geistliche Freundschaft“ auch heute noch mit vielen Verdächtigungen und Tabus belegt ist.

Wenn man um die vielen Menschen in Klöstern weiß, die ihre Gefühle der Freundschaft nicht leben konnten, weil man sie ihnen verwehrte oder sie sie selbst aus Angst vor Nachstellungen verwehrten, dann ist das ein wichtiges, ja befreiendes Buch, denn anhand der Zeugnisse der großen Christen und Christinnen können geistliche Menschen lernen, wie und daß geistliche Freundschaft gelebt werden muß. Kann es denn wahre Gottesliebe geben, wenn ein Mensch nicht gelernt hat, den anderen Menschen zu lieben? Matthias Stöbener

Heilige Schrift

VENETZ, Hermann-Josef: *So fing es mit der Kirche an*. Ein Blick in das Neue Testament. Zürich 4. Aufl. 1990: Benziger Verlag. 303 S., kt., DM 34,-.

Venetz gelingt es in lebendiger Sprache, das Leben der Kirche in ihren Anfängen, wie sie sich im Neuen Testament darstellen, nachzuzeichnen. Der Leser kann die Entwicklung der frühen Ge-

meinden und ihrer Leitungsstrukturen konkret nachvollziehen, zumal er auch hinreichend über deren historischen und gesellschaftlichen Hintergrund informiert wird. Im einzelnen fragt der Verfasser nach den Grundintentionen Jesu, dem Gemeinde- und Amtsverständnis der Apostel und Missionare, der Evangelisten und der Pastoralbriefe. Das Buch kommt dem Interesse eines breiten Leserkreises entgegen, was sich schon darin dokumentiert, daß es nunmehr in vierter, überarbeiteter und erweiterter Auflage vorliegt. Wer auch immer die frühe Geschichte der Kirche kennenlernen und wissen will, welche Bedeutung sie für den heutigen Christen hat, dem ist dieses Buch zu empfehlen.

Heinz Giesen

Christus bezeugen. Hrsg. v. Karl KERTELGE, Traugott HOLTZ und Claus-Peter MARZ. Freiburg 1990: Herder Verlag. 312 S., geb., DM 78,-.

24 Autoren haben unter dem erkennbaren Leitmotiv Trillings „Christus bezeugen“ wichtige Beiträge zu Problemen der Exegese und Fundamentaltheologie in einer Festschrift zu dessen 65. Geburtstag geschrieben. H. Schürmann ordnet in einer selbstkritischen Besinnung die Bibelwissenschaft in das Geflecht theologischer Disziplinen ein und sucht ihren Auftrag für den Glauben der Kirche zu bestimmen. Das Verhältnis von expliziter und impliziter Christologie beschäftigt W. Vogler, während T. Holtz die Bedeutung des Alten Testaments für das Christusbekenntnis der frühen Gemeinde zu erfassen sucht. Die Frage, warum es nach Christus noch Juden geben muß, interessiert F. Mußner. G. Baumbach wendet sich der Jüdaizität Jesu zu. U. Luz sieht in der Jüngerrede (Mt 10) die zentrale Aussage der matthäischen Ekklesiologie. Der Redaktion von Mt 13, 24–30 gilt das Interesse von F. Zeilinger. Wichtig sind auch die Ausführungen P. Hoffmanns über die Bedeutung des Jonazeichens (Mt 12, 39f) für das Verständnis des matthäischen Auferweckungsberichts. Daß die Traditionsgeschichte von Mt 16, 16b., 17 auf die Frühgeschichte der christlichen Taufe verweist, zeigt H. Klein. Das Verständnis von Kirchenleitung und Kirchenzucht nach Mt 18 zeichnet Chr. Kähler skizzenhaft nach. Mt 22, 1–14 bedenkt E. Schweizer mit einem Kurzbeitrag. Das Wort von der weltweiten Verkündigung des Evangeliums (Mk 13,10) und deren Vorgeschichte untersucht G. Dautzenberg. Beiträge zum Lukasevangelium bieten C.-P. März und P. Pokorny. Vier Aufsätze sind der paulinischen Theologie gewidmet: J. D. G. Dunn, Paul's Knowledge of Jesus Tradition; R. Pesch, Das Evangelium Gottes über seinen Sohn; N. Walter, Gottes Zorn und das „Harren der Kreatur“ (Röm 1, 18–32; 8, 19–22); K. Kertelge, Jesus Christus verkündigen als den Herrn (2 Kor 4,5). H.-J. Klauck nimmt Stellung zum Antichristen und zum johanneischen Schisma (1 Joh 2, 18–19). Zu Paulus als Zelthersteller und zur Benutzung der Kodexform im frühen Christentum äußert sich K. P. Donfried. Mit patristischer bzw. systematischer Theologie befassen sich schließlich: J. B. Bauer, Christus siderius. Die Tempelaustreibung, Hieronymus und das Nazaräusevangelium; N. Brox, Pascha und Passion. Eine neugefundene Exegese des Origenes; U. Kühn, Kirche unter dem rechtfertigenden Wort Gottes; S. Hübner, „Heimgesucht über unsere Kraft“ Ernstfall im Glauben.

Wie die Übersicht zeigt, werden eine Vielzahl von interessanten Fragen behandelt, die in nicht wenigen Fällen die Exegese weiterbringen können. Deshalb ist dem Buch weite Verbreitung zu wünschen. Wie in Festschriften üblich, werden die zahlreichen Veröffentlichungen des Jubilars abschließend zusammengestellt.

Heinz Giesen

„Gesetz“ als Thema biblischer Theologie. Reihe: Jahrbuch für biblische Theologie, Bd. 4. Neukirchen-Vluyn 1989: Neukirchener Verlag. 360 S., kt., DM 64,-.

Der vierte Band des Jahrbuches für Biblische Theologie beschäftigt sich in seinem ersten Teil mit dem Schwerpunktthema „Gesetz“. Wie W. H. Schmidt zeigt, unterscheidet schon das Alte Testament zwischen Werk Gottes und Tun des Menschen, so daß schon Ansätze für die neutestamentliche Unterscheidung von „Gesetz und Evangelium“ erkennbar sind. Das Gesetz sei auch im Alten Testament kein Weg zum Heil, sondern allenfalls ein Weg, das Heil zu bewahren. Das Gesetzesverständnis in der Priesterschrift steht durchweg im Kontext mit dem Kult, wie M. Köckert an den wichtigen Beispielen der Beschneidung, der Befreiung des Volkes aus Ägypten (Pascha), des Sabbats und des Heiligtums nachweist. Die im Deuteronomium wahrnehmbare Unterscheidung zwischen dem Dekalog und allen anderen Äußerungen des Gotteswillens gilt im Ganzen des Kanons

für das gesamte Alte Testament, wie N. Lohfink vor allem im kritischen Gespräch mit K. Westermann betont. Der Dekalog ist zwar nicht identisch mit dem prinzipiellen und unabänderlichen Gotteswillen, aber er steht dafür, während die übrigen Formulierungen des Gotteswillens jeweils zeitbedingte und deshalb wandelbare Konkretionen darstellen. Da das Neue Testament unter Gesetz beides zusammenfaßt, ist die alttestamentliche Unterscheidung bei der Diskussion um das Gesetz bei Paulus eher herauszuhalten. Über die Bedeutung des Dekalog im Frühjudentum referiert G. Stemberger.

Zum Thema „Gesetz und Evangelium“ nach 2 Kor 3 nimmt O. Hofius Stellung. Nach 2 Kor 3,6 ist die neue Setzung Gottes, die Jeremia und Ezechiel verheißen haben, das Evangelium Jesu Christi, das dem Gesetz gegenübersteht. M. Limbeck sucht am Beispiel Jesu, Pauli und des Matthäus herauszustellen, worin der rechte Gebrauch des Gesetzes liegt. Zu Recht betont er die Bedeutung des Gottesverständnisses Jesu für sein praktisches Verhalten im Umgang mit dem Gesetz. Im Matthäusevangelium bekommen die Gebote ihre innere Ordnung vom Doppelgebot der Liebe her. Gott nimmt niemand unbarmherzig in Anspruch. Mt 16, 17–19 überträgt Jesus dem Petrus die Vollmacht der Torainterpretation. Mit den „Schlüsseln des Himmelreiches“ soll er das Himmelreich öffnen und nicht wie die Schriftgelehrten verschließen, die sich weigern, das Gesetz so zu ändern, daß es von den Menschen getan werden kann (Mt 23, 4.13).

O. H. Pesch behandelt das Verständnis und die Bedeutung des Gesetzes für die katholische Theologie, während M. Welker unter der Überschrift „Gesetz und Geist“ die Bedeutung des Gesetzes in der evangelischen Theologie bespricht.

Der zweite Teil (Zur biblisch-theologischen Diskussion) bringt zwei Beiträge: U. Luz sucht vom Matthäusevangelium aus eine bibeltheologische Perspektive zu gewinnen. Da Matthäus das biblische Zeugnis in den Rahmen einer neuen Grundgeschichte, nämlich der Geschichte Jesu, gestellt habe, sei er in fundamentale Selbstwidersprüche geraten. Deshalb eigne sich sein Evangelium weniger für den Ansatz einer beide Testamente umfassenden Theologie. M. Hengel vermittelt durch seine Untersuchung der Schriftauslegung im Johannesevangelium wichtige, zum Teil neue Einsichten für ein besseres Verständnis des vierten Evangeliums. Eine Buchrezension (I. Baldermann, Wer hört mein Weinen? Kinder entdecken sich selbst in den Psalmen) wie eine sehr nützliche Zusammenstellung von Literatur zur Biblischen Theologie 1985–1988 durch D. R. Daniels und B. Janowski findet sich im dritten Teil des Jahrbuches. Ein Namen- und Stellenregister beschließt den beachtenswerten Band.

Heins Giesen

RAU, Eckhard: *Reden in Vollmacht*. Hintergrund, Form und Anliegen der Gleichnisse Jesu. Reihe: Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments, Bd. 149. Göttingen 1990: Vandenhoeck & Ruprecht. 434 S., geb., DM 148,-.

In den letzten Jahren ist in die Gleichnisforschung Bewegung gekommen. Zahlreiche Aufsätze und Monographien suchen Neuansätze für die Interpretation der Gleichnisse Jesu. Hier ist die Hamburger Habilitationsschrift Raus anzusiedeln. Für ihn ist die Struktur des Gleichnisses in der hellenistisch-römischen Rhetorik beheimatet, wie sie von Quintilian repräsentiert wird. In der Grundlegung seiner Gleichnistheorie (18–215) legt Rau zunächst die für die Erzählung bestimmenden Elemente der antiken Rhetorik dar und vergleicht sie mit der Gleichniserzählung Jesu. Dabei gelingt es ihm, ihre Hörerperspektive herauszuarbeiten; denn es ist ja das Hauptziel der Rhetorik, den Hörer zu überzeugen und zu entsprechendem Handeln zu bewegen. Deshalb ist es unabdingbar, die ursprüngliche historische Situation zu rekonstruieren. Daß die Gleichnisse von der Metapher abzuleiten seien, wie es heute verbreitete Meinung ist, bestreitet der Verfasser, erkennt aber an, daß die Metapher eine wichtige Rolle in den Gleichnissen selbst spielt. Jesus habe sich mit der Erzähltechnik der antiken Rhetorik wahrscheinlich als Täuferjünger vertraut gemacht. Diese These ist jedoch zum Scheitern verurteilt, wenn man die Annahme einer Täuferjüngerschaft Jesu nicht teilt.

An den Reich-Gottes-Gleichnissen in Mk und Q und an zwei Gleichnissen über Gottes Verhältnis zu den Sündern (Mt 7, 9–11 par; Lk 15, 11–32) erprobt Rau sodann die Erkenntnisse aus der Rhetorik. Ursprünglich gibt es nur sechs Reich-Gottes-Gleichnisse, d. h. Gleichnisse, die ausdrücklich

von der Herrschaft Gottes sprechen. Sie alle richten sich an Jesu Jünger und stehen in besonderem Zusammenhang mit deren Sendung. Für die historische Rekonstruktion des Senfkornvergleichnisses geht er von deren Q-Fassung aus. Dafür, daß der Mk-Text (4,30–32) ursprünglich ist, spricht jedoch allein schon der Umstand, daß Mk nicht vom Senfbaum, sondern vom Senfstrauch spricht, der in Palästina beheimatet ist. Richtig betont Rau dagegen, daß aus den Gleichnissen Jesu seine Gottesgewißheit spricht, die ihnen die notwendige Plausibilität verleiht.

Die Gleichnisse, die Gottes Verhältnis zu den Sündern thematisieren, setzen die Spaltung Israels in Gerechte und Ungerechte voraus. Sie sind an die Gerechten, die Gegner Jesu, gerichtet. Da Rau mit Recht unterstreicht, daß Herrschaft Gottes bedeutet, daß Gott herrscht, ist entgegen seiner eigenen Auffassung auch in diesen Gleichnissen von der Herrschaft Gottes die Rede, insofern sie zeigen, daß Gott seine Herrschaft gegenüber dem reumütigen Sünder voll Erbarmen ausübt. Seine Behauptung, diese Gleichnisse seien nicht eschatologisch bestimmt, läßt sich nur aufrechterhalten, wenn man Jesus fälschlicherweise eine rein zukünftige Eschatologie unterstellt.

Im zweiten Teil seiner Arbeit zeigt Rau Parallelen zu Lk 15, 11–32 auf. Das Gleichnis vom verlorenen Sohn folgt – so lautet die These – einem hellenistisch-römischen Paradigma von einem Vater mit einem moralischen und einem unmoralischen Sohn (216–394). Von den beigebrachten Parallelen aus den Papyri, Fabeln, einem Traumbericht, den Deklamationsthemen von einem Mann, der zwei Söhne hatte, den rabbinischen Gleichnissen und einem Gleichnis aus der Sedrachapokalypse hat letztere die größte Nähe zum jesuanischen Gleichnis. Rau vergißt über die Parallelen natürlich nicht, daß die Gleichnisse letztlich auch etwas Unableitbares haben, was mit Jesu Gottgewißheit zusammenhängt. M. E. darf man trotz der aufgezeigten Parallelen nicht ausschließen, daß Jesus das Gleichnis vom verlorenen Sohn auch unabhängig von diesen hätte formulieren können, weil die Situation das nahelegte.

Es ist zweifellos das große Verdienst der vorliegenden Arbeit, den Hörerbezug der Gleichnisse deutlich herausgearbeitet zu haben. Zu ihrer Beschreibung eignen sich hervorragend die Kategorien der antiken Rhetorik. Ein Verzeichnis der Parallelen zu Lk 15,11–32 sowie ein ausführliches Stellenregister schließen die gründliche Arbeit ab.

Heinz Giesen

LIMBECK, Meinrad: *Mit Paulus Christ sein*. Sachbuch zur Person und Theologie des Apostels Paulus. Stuttgart 1989: Verlag Kath. Bibelwerk. 155 S., geb., DM 35,-.

Paulus war wie Jesus Jude. Nur wer seinen jüdischen Hintergrund mitberücksichtigt, wird einen angemessenen Zugang zu Paulus und seinem Werk bekommen. Aus dieser Einsicht heraus zeichnet Limbeck im 1. Kapitel die jüdische Herkunft des Apostels nach, so weit sie sich aus den Quellen erheben läßt. Im 2. Kapitel stellt er die Christusverbundenheit des Paulus dar, die durch die Selbstbezeichnung „Knecht Jesu Christi“ bestens zum Ausdruck kommt. Der Verfasser zeigt zunächst, warum Paulus die Kirche verfolgte. Das macht zugleich verständlich, warum andere Juden den Schritt zum Christusglauben nicht gefunden haben. Für Paulus kam es zur entscheidenden Wende, als er vor Damaskus erkannte, daß der Gekreuzigte lebt. Im Licht Jesu Christi sieht er nun vieles neu: Das Gesetz des Mose, das im Zentrum seines jüdischen Lebens stand, gilt ihm nicht mehr als Heilweg, sondern allein Christus, durch den Gott die Welt mit sich versöhnt hat. Wer an ihn glaubt, den beschenkt Gott schon jetzt mit seiner heilschaffenden Gerechtigkeit, die die verheißende Neuschöpfung schon jetzt beginnen läßt. Dafür gibt es keine Vorbedingungen. Wer an Christus glaubt, wird von Gott gerechtfertigt.

Limbeck deutet das „Ich“ in Rom 7,7–23 entgegen der heute gängigen Interpretation nicht auf den Unerlösten im Licht des Glaubens, sondern auf den Christen selbst (75–78). Doch auch wenn Paulus anderswo Aussagen ähnlicher Art über den Christen macht, so kann m. E. in Rom 7 nur der Mensch vor und ohne Christus gemeint sein. Denn Rom 7,7–23 nimmt Rom 7,5 auf und entfaltet die vorchristliche Existenz. Die These, der Christ sei unter die Sünde verkauft (Rom 7,14), dürfte zudem mit der paulinischen Erlösungslehre kaum vereinbar sein. Sie paßt aber sehr gut zur aussichts- und heillosen Situation des Unerlösten. Die neue eschatologische Situation der Christen stellt Rom 8 in Antithese zu Rom 7,7–25 dar, die Rom 7,6 angekündigt hat. Kurz: Rom 7 und 8 schildern den Herrschaftswechsel, der sich in der Taufe vollzieht.

Limbeck beschreibt dann Paulus als Heidenmissionar und macht darauf aufmerksam, daß Paulus in der frühen Kirche nicht nur auf Gegenliebe gestoßen ist.

Paulus ist schließlich ein Lehrer für das Christsein. Er weist den Weg zum Christsein und zeigt den Christen, wie sie im Alltag ihren Glauben leben können und deshalb auch sollen. In diesem Zusammenhang geht Limbeck auch auf die Stellung des Paulus zu den Sakramenten der Taufe und der Ehe ein.

Limbeck versteht es im vorliegenden Sachbuch, die Person und die Theologie des Paulus in einer Weise vorzustellen, die auch dem theologisch nicht Vorgebildeten verständlich wird. Dazu tragen auch die guten Illustrationen, die pädagogisch geschickte Aufbereitung des Stoffes wie auch die verständliche Sprache des Verfassers bei.

Heinz Giesen

GIESEN, Heinz: *Johannes-Apokalypse*. Reihe: Stuttgarter Kleiner Kommentar – NT, Bd. 18. Stuttgart 1986: Verlag Kath. Bibelwerk. 192 S., Paperback, DM 19,80.

Mit dem Herannahen der Jahrtausendwende treten auch vermehrt „apokalyptische“ Ängste und Bilder ins Bewußtsein vieler Menschen. Es kann daher nicht überraschen, daß eine entsprechende Literatur Hochkonjunktur hat. Sie profitiert von dieser Bewußtseinslage, indem sie diese verstärkt oder sogar in unverantwortlicher Weise erst erzeugt, wobei sie sich vor allem biblischer Apokalypsen bedient. Um so begrüßenswerter ist es, daß in den letzten Jahren mehrere gediegene und wissenschaftlich verantwortbare Kommentare zur Johannes-Apokalypse publiziert wurden, die eine lang bestehende Lücke schließen.

Zu ihnen gehört auch der in der Reihe des SKK als Bd. 18 erschienene Kommentar von H. Giesen, Prof. für ntl. Exegese an der Phil.-Theol. Hochschule der Redemptoristen in Hennef. G., der sich durch zahlreiche Studien zu Fragen der Apokalyptik und Eschatologie als Fachmann auf diesem Gebiet ausgewiesen hat, ist es gelungen, auf knappem Raum einen instruktiven und verständlichen Kommentar zu diesem schwierigen Buch des NTs zu bieten.

In einem I. Teil (S. 9–24) werden die Einleitungsfragen behandelt, von denen die Erörterung der „literarischen und theologischen Eigenart der Offenbarung“ für die Leser besonders hilfreich ist, da deren Kenntnis eine unabdingbare Voraussetzung für ein richtiges Verstehen dieser Schrift ist. Der II. Teil (S. 25–185) bietet die Kommentierung des Textes nach Sinnabschnitten entsprechend der vorher gut begründeten Gliederung des Buches. Hier gibt der Verf. auch nützliche Hintergrundinformationen über die Geschichte der erwähnten Städte und die vorauszusetzende Situation der christlichen Gemeinden. In einem Anhang werden zitierte apok. Schriften kurz charakterisiert, weiterführende Literatur angeführt und Fragen formuliert, die zum Selbststudium oder zur Bibelarbeit in Gruppen anregen sollen.

Der Anlage und Absicht der ganzen Reihe entsprechend wird auf fachwissenschaftliche Diskussionen zwar bewußt verzichtet, doch werden schwierige Fragen keinesfalls ausgeklammert. Sie werden – zusammen mit theologisch besonders bedeutsamen Themen – in den zahlreichen Exkursen erörtert (z. B. die Zahlensymbolik in der Offb; die Haupttypen der Deutung von Kap. 12; die Vorstellung des tausendjährigen Reiches oder die Teilhabe an der „ersten Auferstehung“). Im ganzen kann man dem Verf. eine klare, übersichtliche und verständliche Darstellung der schwierigen Materie bescheinigen, die die theologischen Schwerpunkte gut herausarbeitet und einen Zugang zu diesem fremdartigen Buch auch für Nichttheologen eröffnet. Von den neueren Kommentaren dürfte der von G. sich daher am besten für eine persönliche Auseinandersetzung mit den Problemen der Joh-Apk und ihrer Theologie/Christologie auch als Vorbereitung für Prediger, Katecheten, Lehrer und Leiter von Bibelkreisen eignen.

Vielleicht könnte der Verf. bei einer Neuauflage – gerade im Hinblick auf die Adressaten – noch stärker auf die Schwierigkeiten heutiger Leser mit dem Gottesbild und der Christologie der Offb eingehen und auch neuere Erkenntnisse zur „Verfolgungssituation“ in Kleinasien während der Abfassungszeit berücksichtigen. Hilfreich wäre auch eine geographische Karte, die dem Leser die Lokalisierung der erwähnten Gemeinden und ihres Umfelds (auch im Verhältnis zu den „paulinischen“ Gemeinden) erleichtern würde.

Felix Porsch

Dogmatische Theologie

KARRER, LEO: *Aufbruch der Christen*. Das Ende der klerikalen Kirche. München 1989: Kösel-Verlag. 189 S., kt., DM 26,-.

Leo Karrer ist Leiter des Pastoralinstituts der theologischen Fakultät an der Universität Fribourg/Schweiz. Er ist seit längerem Spezialist in allen Fragen, die Wege und Aufgaben der Laientheologen betreffen. Sein Buch, wohl auch von diesem Hintergrund her zu verstehen, wendet sich aber nicht nur dem Thema *Laientheologen* zu, sondern allgemein dem Thema der Laien in der Kirche. Dabei gibt Karrer einen gerafften, im Ganzen wohl zutreffenden Überblick über die geschichtliche Entwicklung der Stellung der Laien in der Kirche: recht früh schon kristallisiert sich, wenn auch nicht als einziger Traditionsstrang, jene Auffassung heraus, die das Amt nicht nur als Dienst sieht, sondern als Widerspiegelung von Seinsordnungen (31), und die immer mehr dazu führt, es zu überhöhen wie unübertroffen dann bei Gregor VI., Innozenz III. und Bonifaz VIII.; selbst wenn man berücksichtigt, wie diese Amtsübersteigerung der Befreiung von der Laienvormundschaft durch die Fürsten dienen sollte, also auch Befreiungskampf war, so wird in dem kurzen Überblick das tief Problematische deutlich. Die Laien sind hinfort die bloß Betreuten (33ff.). Aktiv „dürfen“ sie in der Neuzeit nur nach außen, in der Durchsetzung gesellschaftlicher Belange des „Katholizismus“ sein (57ff.).

Es geht Karrer nun darum, solche Konturen von Kirche zu gewinnen, die – weit entfernt von aller institutionsfeindlichen Polemik oder basiskirchlichen Schwärmerei – unsere Kirche als geschwisterlicher und der Grundauffassung heutiger Menschen von würdigem Zusammenleben gemäßer werden lassen.

Daß er dabei von zu kurz angesetzter Zielvorstellung her auf die Mitte des Christlichen zielt, wird immer wieder deutlich. So weist er richtig darauf hin, daß Formeln wie die vom „Gottesgerüch“ (das die Kirche lebendig zu halten habe) zu wenig sind (23). Es geht um die Spiritualität einer „heilenden“ Kirchenkritik (so 171), um eine Kirche als „Weg und Einladung“ (172), durchaus nicht einfach dem Zeitgeschmack folgend, auch nicht einfach als „Verschnitt zw. Monarchie und Demokratie“ (135).

Dem Anliegen so umsichtig dienen heißt freilich, nicht ein so schmissiges Buch schreiben zu können wie die großen Vereinfacher und wie jene Kirchenkritiker, die sich in Schwarz-Weiß-Malerei göttlich tun. Und das ist gut so.

Daß man manche Einzelheiten anders wird sehen können, was tut's? So hätte ich manches beim Verfasser nachgefragt. Vielleicht hätten so z. B. die doch vorhandenen strukturellen und ekklesiologischen Ansätze im CIC von 1983 doch gewürdigt werden können. Interessant ist auch, daß Karrer unsere Zivilisation offenbar als werthaltig sieht (69, 101), sie aber nicht Kultur nennen mag (67), welcher Unterschied sehr bildungsdeutsch ist. Zum Schmunzeln ist der Hinweis auf die nordisch-ernste Einstellung zu Gesetzen im Unterschied zur spielerischen romanischen Haltung (104). Allein dem Gemeinwesen (Kirche oder Staat) bekommt auf Dauer die italienische Lockerheit auch nicht allzu gut, wie man vielfach erleben kann... Auch hier bringt Karrer wieder die unermüdlich wiederholte Doppelform „Christinnen und Christen“ – das macht die Ausdruckweise unbeholfen. Würde nicht, da man schlecht ChristInnen schreiben kann, doch schlicht „Christen“ genügen, ohne zu diskriminieren – es sei denn, jemand hätte Komplexe?

Schließlich habe ich den Eindruck, Karrer zitiere das Guardiniwort vom Erwachen der Kirche in den Seelen auf die Laien umgemünzt – es meint wohl aber mehr und ist heute um so mehr zur bekümmerten Anfrage geworden. Dieser Anfrage wird das Buch sicherlich seine guten Dienste leisten können.

Peter Lippert

LIES, Lothar: *Sakramententheologie*. Eine personale Sicht. Graz 1990: Verlag Styria. 375 S., geb., DM 59,-.

Nachdem lange Zeit hindurch eine dingliche Auffassung der Sakramente vorherrschend war, setzt sich seit einigen Jahrzehnten eine stärker personale Sicht durch. Die Sakramente werden verstan-

den als Weisen, in denen der dreifaltige Gott dem Menschen begegnet und so das Wachstum des Leibes Christi, der die Kirche ist, fördert. Dem trägt Lothar Lies in seiner vorliegenden Abhandlung voll und ganz Rechnung. Zugleich ergänzt er die bisherigen Darstellungen, indem er konsequent versucht, die Sakramente im Licht der Eucharistie zu interpretieren. Dabei zeigt er auf, daß alle Sakramente – allerdings auf je eigene Art – die Aspekte Anamnese (Gedächtnis der Heilstaten Gottes), Epiklese (Anrufung Gottes, sein Heilswirken Gegenwart werden zu lassen), Koinonia (Stiftung von Gemeinschaft) und Prophora (wechselseitige Hingabe) umfassen. Dabei gelingt es ihm, Einsichten zu vermitteln, die sich auf das theologische Gespräch über die Sakramente fruchtbar auswirken werden. Allerdings werden manche Gedankengänge für den einen oder anderen Leser vermutlich nicht sofort nachvollziehbar sein. Das liegt aber weniger am Autor, als vielmehr an der Tatsache, daß sie ungewohnt sind.

Wie immer, wenn jemand einen neuen Weg beschreitet, kann man nicht erwarten, daß auf Anhieb die perfekte Lösung geboten wird. Es muß ja auch für die Zukunft noch etwas zu tun übrigbleiben. So scheint mir die Schilderung dessen, was in Jesus und den Jüngern beim Abschiedsmahl vor sich gegangen sein mag (S. 81ff.), doch etwas zu phantasievoll und zu wenig exegesisch fundiert zu sein. Ferner wäre zu prüfen, ob jene Formulierungen der Hochgebete, die besagen, daß wir dem Vater den Leib und das Blut seines Sohnes darbringen, nicht hinterfragt werden müßten. Eine Person kann nur sich selbst darbringen (hingeben), nicht aber von einer anderen dargebracht werden. Christus hat sich am Kreuz hingegeben und lebt als der Sich-Hingebende in der Herrlichkeit des Vaters. Als solcher wird er in der Eucharistiefeier gegenwärtig. Was wir als Glieder des Leibes Christi können und müssen, ist: uns der Hingabe unseres Hauptes anschließen, oder anders ausgedrückt: uns in die Hingabe unseres Hauptes hineinnehmen lassen. Außerdem ist die Begründung, die dafür geboten wird, „daß die Spendung der Krankensalbung in besonderer Weise den Priestern vorbehalten ist“ (S. 362f.), meines Erachtens nach weder aus der historischen noch aus der systematischen Perspektive überzeugend. In diesem Zusammenhang wäre es wichtig, die Ergebnisse der Diskussion um eine mögliche Beauftragung von Diakonen und Laien in die Überlegungen mit-einzubeziehen.

Zum Schluß noch ein kleiner Hinweis: S. 284 muß es in der vorletzten Zeile statt „Salbung mit dem Katechumenenöl“ doch wohl „Salbung mit Chrisam“ heißen. Josef Schmitz

FRANZONI, Giovanni: *Der Teufel – mein Bruder*. Der Abschied von der ewigen Verdammnis. München 1990: Kösel Verlag. 167 S., geb., DM 29,80.

Er bläst zur Jagd auf den Teufel, der in den Laienstand zurückversetzte ehemalige Benediktinerabt Franzoni. Der arme Teufel – er kann einem wirklich leid tun –: wieder einmal wird er für völlig überflüssig in der katholischen Dogmatik gehalten. Nicht einmal mehr ein jämmerliches Dasein irgendwo in den Räumen katholischer Randwahrheiten wird ihm zugestanden.

Wieder einmal wird der Abschied von der ewigen Verdammnis gefeiert. Haags „Abschied vom Teufel“ reichte wohl nicht. Das zweite Buch Haags (der 500 Seiten Wälzer „Teufelsglaube“) hat es auch nicht fertiggebracht, daß die höchsten Glaubenshüter in Rom die katholische Lehre vom Teufel für überflüssig erklärten. Da muß wohl mal wieder nachgehakt und deutlich gemacht werden, daß das kirchliche Lehramt immer noch in mittelalterlichen Denkstrukturen verstrickt ist, aus denen es sich – trotz enormer humanwissenschaftlicher Fortschritte – nur allzu zögerlich löst.

Ich weiß nicht, ob Franzoni die Bücher von Haag gelesen hat. Ein Literaturverzeichnis fehlt bei ihm; er deutet nur an, daß nicht alles, was er schreibt, auf seinem Mist gewachsen ist. Jedenfalls: Hätte er die Haag-Bücher zu seinem Thema gelesen und die anschließende theologische Diskussion etwas aufgearbeitet, hätte er sich sein Buch sparen können, denn neue Erkenntnisse hat er nicht zu bieten.

Eine kurze inhaltliche Zusammenfassung seines Buches: Die Teufelshypothese und das Reden von einer ewigen Verdammnis gehören in eine längst untergegangene Vorstellungswelt, deren grausame Bilder allerdings heute, da der Zustand der Welt und des Lebens immer undurchsichtiger wird, regen Zuspruch finden. Warum? Weil das Verteufeln und Dämonisieren einfache Erklärungsmuster bereit stellt und von unbequemen Wegen der Veränderung entlastet. Aber eigentlich sind

wir die Teufel (und indem sich Jesus mit uns solidarisiert, erklärt er sich auch zum Teufel: von den Juden wird er ja auch als solcher angesprochen). Wir tragen die Verantwortung für alles Böse. Das personifizierte Böse gibt es nicht. Aber genau davon ist die unaufgeklärte Geschichte des Christentums überzeugt und hat ein Arsenal von Droh-Bildern entworfen, die mit der Froh-Botschaft Jesu nicht übereinstimmen. Und weil die Teufelsbilder, die Höllenvisionen nicht mit dem lieben Jesus zusammenpassen, wird es Zeit, sie mit Hilfe der modernen Humanwissenschaften und einer historisch-kritischen Exegese, die ein wenig tiefenpsychologisch angehaucht sein darf, aus unseren Kirchen zu entfernen. Was ja auch ganz gut geht, wissen wir doch, daß sich im Teufel nur all die leidvollen Versuche spiegeln, Befremdliches, Unbequemes, Irritierendes und die Norm Verletzendes festzumachen: und für solche Versuche können wir heute neue Bilder finden.

Soweit Franzoni. Und zu seinen Auffassungen kommt er ähnlich wie Haag, indem er die traditionelle Lehre vom Teufel untersucht (in Systematik, Katechese und nach dem katholischen Lehramt), ein paar Bezüge zum Alten Testament herstellt, das Neue Testament entmythologisiert und Auswirkungen der Teufelshypothese anspricht. Alles weniger tief Sinnig und weniger genau als Haag, aber dafür persönlicher.

Ich will das Buch von Franzoni nicht verteufeln. Vieles stimmt, was er schreibt. Ja, man kann heute vieles wissenschaftlich erklären, was man früher mit Dämonen und Teufeln in Zusammenhang brachte. Das ist wichtig. Es gibt nämlich wirklich Teufelsängste, Ängste vor der Verdammnis – und die braucht ein Christ nicht zu haben, denn Jesus Christus ist ihm Retter vor allen Mächten des Bösen und des Todes geworden.

Aber: Sollten wir die ganze Frage nicht mit ein bißchen mehr Ruhe und Gelassenheit anschauen? Sie vielleicht noch in der Schwebelage halten, bevor wir zu voreilig zu „wissenschaftlich fundierten“ Aussagen kommen, die schon bald überholt sein können? Mich macht bei der ganzen Frage nachdenklich, daß ich mich nicht nur als Täter des Bösen, also selbst als Teufel – wie es Franzoni ausdrücken würde – erlebe, sondern ebenso als Opfer des Bösen, mich gerade da, wo ich denke, eigene Verantwortung für das Böse zu übernehmen, auch als fremdgesteuert wahrnehme: Und welche Macht ist es, die mich zu diesem Opfer des Bösen macht?

Man könnte mir vorwerfen, dieser Gedanke diene der Verdrängung von Verantwortung. Ich glaube das nicht. Es ist nur ein Gedanke, der meine komplizierte Lebenserfahrung spiegelt und der sich an einem Geheimnis des Bösen und der Sünde gebildet hat, das nicht so einfach zu entschleiern ist, wie das Franzoni vorgibt. Matthias Stöbener

BEINERT, Wolfgang: *Heilender Glaube*. Topos Taschenbuch 201. Mainz 1990: Matthias-Grünewald-Verlag. 191 S., kt., DM 12,80.

Es gibt auch in der Theologie und in der Spiritualität bestimmte Fragen, die jeweils „ihre Zeit“ haben. Für Europa gilt sicherlich, daß es seit ein paar Jahren die Zeit der Nachfrage danach ist, welche Wechselwirkungen es denn gäbe zwischen Glaube und Verkündigung einerseits und seelischer Heilung oder aber Angst und seelischen Verwundungen andererseits. Es gibt im deutschsprachigen katholischen theologischen Schrifttum eine Reihe hilfreicher Veröffentlichungen hierzu.

In diesem Zusammenhang werden auch die in dem vorliegenden Bändchen gesammelten Aufsätze des Regensburger Dogmatikers Wolfgang Beinert von vornherein auf Interesse stoßen können. Gefragt wird hier nach der Ganzheit der Erlösung (11–22), nach „Krankheit zum Tode und menschliche(r) Schuld“ (23–49), nach „Heilkunde und Heilskunde“ (50–76). Ein Kernstück scheint mir aber der Beitrag über „Angst und Kirche“ zu sein (77–127). Erwägungen über „die heilende Sorge der Kirche“ (128–180) bilden einen weiteren Schwerpunkt.

Beinert hat es dem Leser und sich nicht zu einfach gemacht. Hier werden nicht einfach reife theologische Meditationen zu diesen Themen geboten, sondern auch begründende und erläuternde Gedankengänge, die immer wieder an der Geschichte von Theologie und Medizin und an einer breit gesichteten und verarbeiteten Literatur anknüpfen. So sehr dies dem Leser, der vielleicht unmittelbar geistliche Lebenshilfe sucht, nicht immer unverzichtbar erscheinen mag, so zeigt es doch die Ausführlichkeit und Gründlichkeit, mit der sich der Lehrer der dogmatischen (also „spekulati-

ven“) Theologie mit diesen sehr konkreten Lebensfragen und ihrer Erforschung beschäftigt hat – der Hinweis auf auch biographische Hintergründe (9/10) rückt das Gesagte nochmals näher an den Leser heran.

Es ist klar, daß vieles von dem hier Geschriebenen nicht im vordergründigen Sinn erfreulich ist, aber vieles geht uns alle an: außer dem Problemkreis um Krankheit – Tod und *diese* Angst gilt dies leider auch von der Angst der Institution vor dem Kirchenvolk und von der Angst des Kirchenvolkes vor der Institution... Man nehme und lese also das jeweils von der Situation her als am brennendsten Empfundene; daß dies zu verschiedenen Zeiten unterschiedliche Teile des Buches sein könnten, deutet eher auf die jeweilige Aktualität der einzelnen Kapitel. Peter Lippert

Glaubensvermittlung. Theologische und anthropologische Aspekte. Reihe: Theologische Berichte, Bd. 18. Zürich 1989: Benziger Verlag. 173 S., kt., DM 38,-.

Ein in der heutigen Religionspädagogik seit einiger Zeit vorrangig behandeltes Thema, die Glaubensvermittlung, ist auch das Gesamtthema des hier vorliegenden Sammelbandes.

Theologen aus den verschiedenen theologischen Disziplinen äußern sich aus der Sicht ihres jeweiligen Fachgebietes zu der Frage der Glaubensvermittlung und Weitergabe des Glaubens, schließt doch die Religionspädagogik verschiedene grundlegende theologische Themen ein: Geschichtlichkeit, Tradition, individuelle und soziale Dimension, Geistwirkung und menschliches Mitwirken im Vollzug und Vermitteln des Glaubens, Glaubenszeugnis als Information und existentielles Verhalten, um nur die wichtigsten zu nennen.

Weil bei einer nur kurzen Besprechung eines Sammelbandes der Schwerpunkt auf einer ebenfalls kurzen Information über den Inhalt liegt, seien hier die Namen der einzelnen Autoren mit dem jeweiligen Titel ihres Beitrages genannt: Clemens Thoma, Auffrischung und Neugestaltung der Offenbarung in biblischer und nachbiblischer Zeit; Paul-Gerhard Müller, Tradition und Geist bei Paulus; Günter Biemer, John Henry Newman als Zeuge und Animateur des Glaubens; Fritz Dommann, Tradierung des Glaubens zwischen Wissen und Erfahrung; Erich Feifel, Ist Katechese geschichtsvergessen? Spannung zwischen Tradition und Gegenwart; Karl Kirchofer, Weitergabe des Glaubens als Prozeß. Klemens Jockwig

EMEIS, Dieter: *Das Glaubensgespräch.* Ein Leitfaden. Freiburg 1990: Herder. 119 S., kt., DM 14,80.

Das Glaubensgespräch ist unter Christen, auch in Ordensgemeinschaften, durchaus immer noch oft eher ein Wunschziel als eine eingeübte Wirklichkeit. Teilweise liegt das natürlich auch an Blockierungen, die durch einen „Leitfaden“ nicht behoben werden können. Doch was ein Glaubensgespräch ist, welche Formen es hat, aus welchen Quellen es schöpfen kann, welche Ziele man sich damit stecken kann, all das wird vom Verfasser, der nicht nur ein Professor, sondern langjähriger Praktiker, auch in der Priesterfortbildung ist, auf eine wohlthuend durchsichtige und übersichtliche Weise dargelegt.

Da ist die Rede von den Zielen (im Allgemeinen, 14–32; und genauer 101–106); von Inhalten (33–47); vom Glaubensgespräch als einem Beziehungsgeschehen (51–66); den Medien, also der Bibel, von Bildern, anderen Texten... Die Beschreibung des Verlaufs von Glaubensgesprächen, der Begleitung und der möglichen Anregungen bilden die Abrundung (101–119).

Dankbar bin ich dem Verfasser dafür, daß er drei mögliche Zielsetzungen für Bibelgespräche aufzeigt. Dabei wird in wohlthuender Form die fast wuchernd sich ausbreitende und oft kritiklos begrüßte Form des „Bibelteilens“ als *eine* Methode unter mehreren relativiert, da sie „lediglich“ zwei von drei möglichen Zielsetzungen von Bibelgesprächen dient. Zu oft wird auf das *Verstehen* von Bibeltexten, das durchaus sehr konkret und situationsbezogen geleitet sein kann, verzichtet. Das kann einen unausgesprochenen Fundamentalismus verbergen, der den Glauben lebensuntüchtig werden ließe, oder es birgt die unmittelbare Gefahr, daß dann die Bibel als etwas Unverständlich-Exotisches wieder an Interesse verlieren kann oder aus ihr herausgeklaubt wird, was dem eigenen spirituellen Bedürfnis unmittelbar am besten zu dienen scheint.

Wenn das Buch über seinen jetzigen Inhalt hinaus noch etwas hätte enthalten können, dann wäre dies Anregungen dazu, wo Hemmungen und Blockaden bei Teilnehmern, sich auf Glaubensgespräche einzulassen, meist herkommen und wie man sie u. U. überwinden kann. Ansonsten könnte das Buch gerade bei Klosterleuten noch viel dazu mithelfen, daß das geschehe und Frucht bringe, was eine so wichtige Hilfe zum Glauben sein kann: Glaubensgespräche. Peter Lippert

Moral- und Pastoraltheologie

SCHUPP, Franz: *Schöpfung und Sünde*. Von der Verheißung einer wahren und gerechten Welt, vom Versagen der Menschen und vom Widerstand gegen die Zerstörung. Düsseldorf 1990: Patmos Verlag. 608 S., kt., DM 49,80.

Theologie ist ein Sprachspiel von einer eigenen Logik. Sie ist nicht schlechthin Mythos. Ihm gegenüber zeichnet die Theologie gerade eine kritische Rationalität aus. Das theologische Sprachspiel ist aber auch von einer anderen Rationalität als die empirisch-wissenschaftliche der Neuzeit. Sie kreist um eine existentielle Logik, mit deren Hilfe sie das Dasein des Menschen und der Welt als *Unterwegssein* zu einer wahren und gerechten Welt interpretiert. Der Weg dorthin ist bedroht durch die Zweideutigkeit menschlichen Handelns, die weit reicht: bis in die Möglichkeit irreversibler Schädigung der positiven Möglichkeiten menschlichen Existierens hinein. In der Schöpfungsaussage verbunden mit den Aussagen von der Schuldfähigkeit des Menschen (Lehre von der Ursünde, Erbsündenlehre) entfaltet die Theologie diese existentielle Interpretation auf das Zentrum der Erlösungserfahrung hin. Als Voraussetzung der Erlösung des Menschen durch Gott in Jesus Christus werden Dasein, Bedrohtheit und Zielsuche des Menschen sowie der Welt in einer spannungsreichen Deutung aufeinander bezogen.

Franz Schupp, geb. 1936, bis 1975 Professor für Dogmatik an der Universität Innsbruck, seit 1979 Professor für Geschichte der Philosophie in Paderborn, arbeitet die Logik der Theologie in einem dogmengeschichtlichen Überblick über die Schöpfungstheologie und die Theologie der Schuld heraus. Mit einer Kompetenz, die wohl nur mit der Hans Urs von Balthasars verglichen werden kann, bietet er einen Durchgang durch die abendländische Geistesgeschichte (wobei die kulturellen Entwicklungen Ägyptens und Mesopotamiens als Hintergrund der jüdisch-christlichen Tradition ebenfalls zur Sprache kommen). Von den widersprüchlichen Entwicklungen der Antike (zwischen frühgriechischer ‚optimistischer‘ Kosmologie bis hin zu dualistisch-pessimistischen Systemen von Gnosis und Manichäismus) über die frühchristliche und mittelalterliche Auseinandersetzung (eine Auseinandersetzung, die sowohl mit den optimistischen wie mit den pessimistischen Weltbildern der Antike im Gespräch war) bis hin zur neuzeitlichen Differenzierung zwischen Empirie und Theologie: Schupp versucht in all den verschiedenen geistesgeschichtlichen Konstellationen Wege und Irrwege der theologischen Interpretation, ihrer Schöpfungsaussage und ihrer Lehre von der menschlichen Schuldfähigkeit, darzustellen. In dieser Darstellung herrscht ein einfühlsamer, empathischer Stil vor, der nur gelegentlich wertende Züge gewinnt.

Das Buch endet mit einer Besinnung auf den existentiellen-logischen Gehalt theologischer Schöpfungsaussage und Schuldlehre. In virtuoser Präzision werden Grenzen und Sinn dieser Aussagen bestimmt, die nicht in Konkurrenz zu einer empirischen oder spekulativen (metaphysischen) Wirklichkeitsbeobachtung und -interpretation stehen. Die Theologie bleibt eine Interpretation aus religiöser Erlösungserfahrung heraus. Von hier aus bekommt sie Grenzen und Dringlichkeiten der Betrachtung der Welt (Natur) und menschlicher Verantwortung für die Schöpfung in den Blick.

Josef Römelt

NOUWEN, Henri J. M.: *Schöpferische Seelsorge*. Freiburg; Basel, Wien 1989: Verlag Herder. 175 S., geb., DM 24,80.

Von immer und immer wieder genannten und geschriebenen, ausprobierten und diskutierten „Regeln“ der Seelsorge schreibt Nouwen hier nicht, sondern von den biblischen Grundlagen menschlicher Vermittlung der befreienden Botschaft und des heilenden Tuns Jesu.

Befreit von den Zwängen und Ängsten, für das eigene und das Heil der anderen verantwortlich zu sein, befreit vom Zwang, sich seelsorglich rechtfertigen zu müssen, können die mit verschiedenen Charismen und Ämtern betrauten Glaubenden sowohl in ihrem eigenen Leben als auch in der Begegnung mit anderen in deren Lebensgeschichten und Lebensschicksalen es zulassen und bezeugen, daß die Rettung von Gott kommt, und daß die Schöpfung Gottes insgesamt bereits unüberbietbar erlöst ist. Sich mit seiner konkreten und komplexen Lebensgeschichte im glaubenden Vertrauen auf die wirkmächtige Zusage Jesu einzulassen, daß Gott der jeden einzelnen liebende „Vater/Mutter“ ist, und diesen Glaubensprozeß bei sich und jedem, der mir begegnet und dem ich begegne, zuzulassen und zu unterstützen, dieses Prinzip der Seelsorge entfaltet hier der auch in Deutschland durch verschiedene Veröffentlichungen bekannte holländische Theologe.

Schon in den Überschriften zu den einzelnen Bereichen der Seelsorge kommt das genannte Prinzip zum Ausdruck: Mehr als das Vermitteln von Wissen: Über das Unterrichten. Mehr als das Wiederholen einer alten Geschichte: Über das Predigen. Mehr als fachmännische Lebenshilfe: Über die Einzelsorge. Mehr als das Betreiben eines Unternehmens: Über das Organisieren. Mehr als das Vollziehen trostvoller Rituale: Über das Feiern.

Sich auf dieses „Mehr“, wie es Nouwen versteht, einzulassen, wird jedem Zuversicht und Freude schenken.

Klemens Jockwig

VANIER, Jean: *Heile, was gebrochen ist*. Die Botschaft vom ganzen Menschen. Freiburg 1990: Herder. 173 S., geb., DM 25,80.

Der Autor, Jahrgang 1928, stammt aus einer angesehenen kanadischen Familie. Er gab seine Karriere als Offizier und Professor auf, um in einem Leben mit geistig behinderten Menschen eine Antwort auf die Sehnsucht des Menschen nach einem ganzheitlichen Leben zu suchen. Er ist der Begründer einer neuen geistlichen Bewegung, die er „Arche“ nannte. Sie ist heute mit Häusern für Behinderte in allen Erdteilen vertreten. Die vorliegenden Meditationen eröffnen eine Spiritualität, in welcher die Bedeutung der menschlichen Gebrochenheit als Anbruch einer neuen Wirklichkeit erkennbar wird. Denn unsere Gebrochenheit, so der Verf., ist die Wunde, durch die die ganze Kraft Gottes in uns eindringen und uns verwandeln kann.

Heinz J. Müller

LEIST, Marielene: *Sterben im Krankenhaus*. Aufzeichnungen über einen Tod. Herder-Taschenbuch 1671. Freiburg 1989: Herder. 160 S., kt., DM 12,90.

Die Autorin legt in dieser Neuauflage des Taschenbuches von 1976 die Aufzeichnungen vom Tode ihres Mannes, des Religionsphilosophen Fritz Leist, die sie seinerzeit anonym veröffentlicht hatte, unter ihrem Namen vor. Sie möchte am Beispiel eines ganz konkreten Falles alle Verantwortlichen – Ärzte, Schwestern, Verwaltungspersonal – eindringlich auffordern, die Würde des Kranken auch in seinen letzten Lebenstagen voll zu respektieren. Es ist ein zutiefst erschütterndes Buch, das nicht nur in fesselnder Darstellung über alle Einzelheiten des Sterbens berichtet, sondern auch tiefe Einblicke in die Gefühlslage der Betroffenen vermittelt. Wenn die Verf. sich in solcher Weise der Öffentlichkeit stellt, muß man es ihr abnehmen, wie ernst es ihr mit der Forderung nach mehr Achtung vor der Menschenwürde im Krankenhaus ist.

Heinz J. Müller

FRISCH, Helga: *„Wilde Ehe“ mit kirchlichem Segen?* Gütersloh 1990: G. Mohn. 193 S., kt., DM 24,80.

Das Buch bemüht sich um eine Aufwertung der nichtehelichen Gemeinschaften gegenüber der Ehe. Die Gedanken kreisen dabei um die offenkundigen Defizite, die aus der Institutionalisierung der partnerschaftlichen Liebe in der Ehe erfließen. Die traditionelle Ehe wird dabei mit einer juristischen Rechtsform partnerschaftlicher Beziehung gleichgesetzt, in der faktisch eine unpersönliche Rechtsfixierung auf lebenslängliche Wohn- und Intimgemeinschaft den lebendigen Reichtum der partnerschaftlichen Kommunikation ersetzt und die Herrschaft des Mannes über die Frau fixiert hat. An einem historischen Überblick über die geistesgeschichtlichen Wurzeln des „traditio-

nellen Eheverständnisses“ und konkreten Fallberichten von Konflikten in der Ehe und Lösungsmöglichkeiten in neuen Formen partnerschaftlichen Zusammenlebens wird diese Sicht entfaltet.

Die Frage, die sich stellt, ist, ob es tatsächlich mit einer Desavouierung der traditionellen Lebensform ehelicher Liebe getan ist. Die Dialektik menschlicher Sehnsucht nach echter Individualität und gleichzeitiger dauerhafter Intimität und Geborgenheit scheint letztlich komplizierter. Es ist die Frage, ob durch die Auflösung institutioneller Sicherungen echte Freiheit und Individuation der intimen partnerschaftlichen Beziehungen wirklich gewährleistet werden, Gewalt und Aggression im Umgang der Geschlechter miteinander abgebaut werden. Die zunehmende fehlende Eindeutigkeit in den sexuellen Beziehungen scheint eher das Gegenteil zu bewirken und das Faustrecht psychischer Herrschaft über den Partner zu begünstigen.

Josef Römelt

SCHAEFFER, Edith: *Lebensraum Familie*. Reihe: ABC Team, Bd. 75. Wuppertal 2. Aufl. 1990: Oncken Verlag i. Gem. m. d. Haus der Bibel, Genf, Zürich, Basel. 216 S., kt., DM 19,80.

Die Familie erfährt in unserer Gesellschaft ein sehr widersprüchliches Urteil. Die Partnerbeziehung zwischen Frau und Mann wird mit vielen Sehnsüchten, Wünschen und Hoffnungen überfrachtet. Vor der Familie als Beziehung zwischen Partnern und Kindern gibt es viele Ängste.

Es ist erstaunlich, daß in einer so ambivalenten gesellschaftlichen ‚Stimmung‘ ein Buch, wie Edith Schaeffer es geschrieben hat, veröffentlicht werden kann. Das Buch ist ein Plädoyer für eine phantasievolle und geschiedene Verwirklichung familiären Zusammenlebens von Frau und Mann und Kindern. Jenseits soziologischer, sozialpolitischer, aber auch feministischer Kritiken und Analysen der traditionellen Familienstruktur wird hier für ein Familienleben geworben, das sich der Kräfte der emotionalen Bindung der Familie bewußt ist. Die Familie erscheint als dynamisches Gefüge personaler Urbeziehungen, in denen der Mensch die grundlegenden Erfahrungen und Gestaltungen liebenden, kreativen und schöpferischen Daseins kennenlernt und leben lernt. Für Edith Schaeffer ist die Familie somit gleichsam die ökologische Nische des genuinen Wachstums personaler Kreativität und Reife. Vertrauen, Konflikt, Fest, Krankheit, Hoffnung auf Sinn und Verzweiflung werden hier als grundlegende Äußerung des Lebens zuerst erlebt. Der fruchtbare und spannungsvolle Umgang damit wird ungekünstelt spontan eingeübt.

Das Buch ist mit einer überaus hohen Sensibilität für die Reifung menschlicher Identität geschrieben. Es ist in keinem Satz theoretisch abstrakt, sondern zieht den Leser mit seiner meditativ schildernden Sprache mitten in die Reifungsprozesse des Lebens hinein. Es weckt geradezu die wachsenden Kräfte. Immer wieder scheint als Horizont dieser Sichtweise eine biblisch vermittelte Glaubensbeziehung zum Gott Jesu Christi auf.

Die spontane und dem persönlichen Erleben hingeebene Sicht wird dem, der solchen Erfahrungen – aus welchen Gründen auch immer – mißtraut oder sie nicht hat, schwerer zugänglich sein. Manch einer wird hinter ihr vielleicht restaurative und romantisierende Züge einer christlich traditionellen Idee der naturrechtlichen Rollen von Frau und Mann entdecken wollen. Der Psychologe wird gegenüber Formen der Konfliktbewältigung auf dem Hintergrund einer christlichen Deutung der Grenzen des Auslebens aggressiver Emotionen kritisch sein. Aber das Buch von Edith Schaeffer ist in keinem seiner Sätze sentimental, naiv oder gar realitätsfern. Die Schilderung real bewältigter menschlicher Konfliktsituationen, die aus den Ausführungen sprechen, sind wahrhaftig und decken die Aporien menschlicher Existenz nicht zu. Und so ist dieses Buch ein Buch, das anrührt, den ganzen Menschen.

Josef Römelt

ERPEN, Heinrich: *Die Sucht mager zu sein*. Der Kampf mit dem eigenen Körper. Zürich 1990: Kreuz Verlag. 178 S., kt., DM 26,80.

Magersucht und Eß-Brech-Sucht spielen in unserer konsum- und prestigeorientierten Gesellschaft eine immer größere Rolle. Die Unsicherheiten in bezug auf die eigene Körperidentität, die damit zusammenhängenden grundlegenden Identitätsprobleme überhaupt sind – sehr vereinfacht ausgedrückt – Hauptgrund dafür.

Heinrich Erpen, Psychiater und Psychotherapeut in Visp (Schweiz), stellt die physiologischen und psychologischen Grundlagen der Anorexia nervosa und Bulimia nervosa im vorliegenden Band sehr sorgfältig und vieldimensional dar. An den Schilderungen vieler konkreter Einzelschicksale wird deutlich, wie vielschichtig und je biographisch individuell die Eßstörungen verankert sind. Erpen gibt den psychogenen Ursachen der Eßstörungen den Vorrang vor physiologischen. Er stellt wohl die Gefahr organisch-physischer Schäden als Folge der Krankheiten sehr eindringlich dar. Die Auflösung der Krankheitsbilder ist für ihn aber – natürlich begleitet auch von einer je angemessenen medikamentösen Betreuung der Patienten – vornehmlich eine Frage der gelungenen Psychotherapie.

In seiner medizinischen und psychoanalytischen Differenziertheit (Erpen basiert von seiner Ausbildung her vor allem auf systemtherapeutischen und daseinsanalytischen Ansätzen) hin hinterläßt das Buch den Eindruck einer großen Materialfülle. Es tut gut, daß in dieser Fülle immer ein konkreter, unspekulativer Ernst psychotherapeutischer Erfahrung durchscheint. Von jeder moderat-kritischen gesellschaftskritischen Pose wird Abstand genommen. Die gesellschaftlichen Probleme, die im Hintergrund der Einzelschicksale stehen, werden vielmehr an entsprechenden Stellen realistisch und konkret-kritisch benannt.

Josef Römelt

RIETH, Eberhard: *Alkoholismus – eine Krankheit?* Bern 2. Aufl. 1990: Blaukreuz-Verl. i. Gem. m. d. Brunnen-Verlag, Gießen. 30 S., kt., DM 2,90.

Eberhard Rieth, Direktor der Fachkliniken Ringgenhof und Höchst in Baden-Württemberg, beschreibt in kurzen Gedanken und klarer Sprache den Konflikt des Alkoholkranken. Der verlorene Kontakt zum eigenen Selbst wird typologisch als Ursprung der Krankheit skizziert, die Verflechtung von Hilflosigkeit und Schuld in der fortschreitenden Krankheit sehr differenziert herausgearbeitet. Kompetente Hilfe gibt es nur in einer realistischen Einsicht in die seelische Behinderung und die Möglichkeiten, persönliche Verantwortung zu übernehmen. Der christliche Glaube an die befreiende Geborgenheit in Gott erscheint als Horizont einer angstfreien Wirklichkeitsbewältigung in der Krankheit. Das Büchlein endet mit konkreten Fragen an Süchtige, Angehörige und Nahestehende, mit deren Hilfe das konkrete Problem der Alkoholkrankheit erfaßt werden kann. Obwohl der Text nur so kurz ist, spricht aus jeder Zeile sowohl fachliche als auch gläubige Erfahrung und Kompetenz.

Josef Römelt

Schmerz. Hrsg. von Hans Jürgen SCHULTZ. Stuttgart 1990: Kreuz Verlag. 272 S., kt., DM 29,80.

Der Schmerz ist eine so vielschichtige Wirklichkeit, wie der Mensch als ganzheitliche, leibseelische Person selbst. Das Buch, das Hans Jürgen Schultz, Chefredakteur für den Bereich „Kultur“ beim Süddeutschen Rundfunk, über den Schmerz herausgegeben hat, stellt deshalb eine Sammlung von Aufsätzen unterschiedlichster Art dar. Psychologie, Medizin, Soziologie, Tierpsychologie und Kulturkritik kommen zu Wort. Ein facettenreicher Spiegel heutiger Schmerzbekämpfung und Schmerzbewältigung entsteht.

Der Hinweis, daß der Schmerz eine positive Funktion für den Menschen hat, taucht immer wieder in den Überlegungen auf. Es ist eine Art Warnfunktion, die sowohl bei körperlichen als auch seelischen Verletzungen auf Gefahr aufmerksam machen soll. Sinnlos scheint dagegen der chronische Schmerz, der den Menschen nur noch niederdrückt, nicht mehr zu Aktivität und sachlicher bzw. phantasievoller Bewältigung seiner Lebenswunden herausfordert. Neben den sorgfältigen Darstellungen der medizinischen Sachverhalte menschlicher Schmerzerfahrung, die über die Kenntnis der sensorischen und chemischen Prozesse mittlerweile auch eine weitreichende Schmerzbekämpfung zuläßt, stehen vor allem auch die Möglichkeiten psychotherapeutischer Behandlungen. Die aktive Auseinandersetzung mit dem Schmerz befreit zu einer realistischen Schmerzüberwindung (häufig verfällt der Mensch in eine Passivität, mit der er sich in seinen Schmerzen und gerade in ihnen eine Möglichkeit sieht, sich vor den Anforderungen seines Lebens selbst zu drücken).

Eine tiefgreifende theologische Reflexion der Schmerzerfahrung fehlt – auch die Auseinandersetzung mit den kulturgeschichtlichen Formen menschlicher Deutung von Leid und Schmerz, die nur

gelegentlich in den Beiträgen als Vorspann zu Darstellungen eigener Perspektiven dient. Der religiöse Sprung in eine transzendente Sinndeutung der Schmerzerfahrung, der psychologisch zu schnell auf eine passive Duldung und Verdrängung der Schmerzen abzielen scheint, der aber in der christlich-abendländischen Tradition eine nicht unwesentliche Rolle gespielt hat, wird nicht mehr reflektiert.

Die Autoren werden in einem eigenen Vorspann zu den Artikeln vorgestellt. Das ergibt einen guten Überblick über deren Arbeitsbereiche. Leider ist die Zahl der Beiträge etwas groß geraten. So kommt es bei Fachleuten aus gleichen oder angrenzenden Fachgebieten zu einigen Überschneidungen.
Josef Römelt

Allgemeine- und Religionspsychologie

FRAAS, Hans-Jürgen: *Die Religiosität des Menschen*. Ein Grundriß der Religionspsychologie. Reihe: Uni-Taschenbücher 1578. Göttingen 1990: Vandenhoeck & Ruprecht. 336 S., kt., DM 34,80.

Die wenigen Gesamtdarstellungen einer Religionspsychologie werden durch das vorliegende Taschenbuch wirklich bereichert. Es liegt hier eine Arbeit vor, die einerseits den Zusammenhang zwischen Theologie und Psychologie betont und näherhin bestimmt, die aber weit davon entfernt ist, Theologie in Psychologie aufgehen zu lassen. Das sei mit Blick auf die Arbeiten von E. Drewermann gesagt, der bemerkenswerterweise weder im Text noch im Literaturverzeichnis erwähnt wird. Mit Recht hebt der Verf. hervor, daß man sich bei der Entwicklung einer Religionspsychologie nicht auf eine Richtung der Psychologie festlegen soll. „Die Religionspsychologie ist so in einem doppelten Sinn in einen geschichtlichen Verstehenszusammenhang eingebunden, der auf die christliche Tradition verweist. Wenn Religiosität . . . als typisch menschliche Verhaltensweise bezeichnet wird (der Mensch als homo religiosus), so sind die dafür in Anschlag gebrachten Kriterien zwangsläufig der abendländischen Denktradition entnommen. Die Art zu denken, zu fühlen, zu wollen ist im europäischen Raum durch die Tradition . . . so geprägt, daß der einzelne in Zustimmung oder Ablehnung auch dort daran gebunden bleibt, wo er sich dieser Tradition nicht ausdrücklich verpflichtet weiß oder sich ihr bewußt zu entziehen versucht“ (S. 11). Die Religionspsychologie muß sich dieses Zusammenhanges immer bewußt bleiben. Die Reflexion über die eigenen Denkansätze gehört zur ständigen Forschungsarbeit. Damit ist dann die Möglichkeit gegeben, nicht-christliche Religionsausübungen zu verstehen.

Neu in der Arbeit des Verfassers ist sein Bemühen, eine lebensgeschichtliche Entfaltung der Religiosität des Menschen zu erarbeiten. Der Pädagoge und der praktische Seelsorger findet hier auf Schritt und Tritt Hinweise für seine erzieherischen Bemühungen.
Erich Grunert

SCHÜTZ, Klaus-Volker: *Gruppenarbeit in der Kirche*. Methoden angewandter Sozialpsychologie in Seelsorge, Religionspädagogik und Erwachsenenbildung. Mainz 1989: Matthias-Grünewald-Verlag. 387 S., kt., DM 48,-.

Das umfangreiche Werk ist es gewiß wert, angezeigt zu werden. Bietet es doch einen gründlichen Durchblick durch die Entwicklung gruppenbezogenen Arbeitens in der kirchlichen Gemeindegliederung (der evangelischen Kirche) in Deutschland in den letzten Jahrzehnten. Eine solche Übersicht ist sicherlich auch für katholische Leser, die sich auf Kenntnisse in diesem Arbeitsgebiet spezialisieren wollen, von Interesse. Denn dankenswerter Weise berichtet Schütz nicht nur über die jeweiligen Ansätze und Methoden, sondern auch über das Echo, das sie hervorgerufen, und über die Kontroversen, die sie ausgelöst haben.

Kritisch zu notieren ist freilich, daß weder aus dem Titel noch aus dem Untertitel hervorgeht, daß die Darlegungen auf den evangelischen Raum beschränkt sind. Auch ist der Text des immerhin in der jetzigen Form über 370 Seiten starken Buches so klein gesetzt, daß die Grenze, an der dies zur

Zumutung für den Leser wird, überschritten scheint. Welche Alternative es bei dem umfangreichen Stoff gegeben hätte, dürfte ein Problem sein; dieses dürfte aber nicht auf Kosten der Leserau- gelöst werden.
Peter Lippert

MICHEL, Christian – NOVAK, Felix: *Kleines psychologisches Wörterbuch*. Erweiterte und aktualisierte Neuauflage. Herder Taschenbuch 1690. Freiburg 1990: Herder. 445 S., kt., DM 19,90.

Ein Wörterbuch in Taschenbuchformat ist sicher immer zu vielem Nütze. Das gilt auch für vorliegendes „Kleines Psychologisches Wörterbuch“. Ein Taschenwörterbuch kann natürlich nicht alles bieten, was ein großes enthalten müßte. Interessant ist, was die Verfasser nicht erwähnen. So vermis- se ich beim Stichwort „psychisch“, was psychisch genau bedeutet im Unterschied zu physiologi- sch, zu physikalisch. Es fehlt das Stichwort „frei“. Es ging allerdings dann nicht ohne philosphische Stellungnahme. Aber wenn schon – denn schon.
Erich Grunert

KOHNSTAMM, Rita: *Praktische Kinderpsychologie*. Die ersten 7 Jahre. Eine Einführung für Eltern, Erzieher und Lehrer. Stuttgart, Bern 3. erw. Aufl. 1990: H. Huber. 224 S., kt., DM 29,80.

Die Autorin ist Holländerin und verarbeitet sowohl die angelsächsische wie die kontinental-euro- päische Forschung aus dem Bereich der Entwicklungspsychologie. Sie hat selbst Kinder erzogen und spricht die Sprache der Praxis. Daß sie 1976 einen Preis der Stiftung Ooms für ihre Verdienste auf dem Gebiet der populärwissenschaftlichen Darstellung bekommen hat, zeigt an, daß ihre Schreibe nicht nur von Fachgelehrten, sondern von jedermann / jederfrau, der / die sich für das Thema interessiert, verstanden werden kann. Und dabei geht sie immer vom neuesten Stand der Forschung aus, wägt kritisch ab und hat auch mal den Mut zu sagen: Hier oder da ist die Wissen- schaft noch nicht zu abgesicherten Ergebnissen gekommen. Immer ergänzt sie die wissenschaftliche Diskussion mit konkreten Beispielen aus dem Leben und gibt für das Verhalten der Eltern in der Erziehung konkrete Ratschläge oder Tips. Gerade dieser Punkt ist es, der das Buch für alle, die mit der Erziehung von Kindern (Eltern, Lehrer, Priester, Erzieher...) zu tun haben, so wert- voll macht.

Im Einleitungskapitel wirft Kohnstamm die großen Fragen der Entwicklungspsychologie auf: wie Anlage und Umwelt im Werden eines Menschen zusammenwirken, welche Rolle dabei Reifung und Lernen spielen, wie Mutter und Kind aufeinanderwirken; sie beantwortet diese Fragen im Sinne eines interaktionistisch-dialektischen Grundmodells, was bedeutet: Das Verhalten des Men- schen entwickelt sich in Abhängigkeit von Anlage und Umwelt und wirkt sowohl auf den Men- schen selbst wie auf seine Umwelt zurück. Von Anfang an wirkt der Mensch also aktiv an der Gestalt- ung seiner Lebenswelt mit.

Die nächsten drei Kapitel nehmen sich der Grundfunktionen geistigen Lebens an: der Entwick- lung der Sinneswahrnehmung, der Körperbeherrschung und der Art, wie Kinder lernen. Diese Ka- pitel sind die Grundlage für den Hauptteil, in dem Kohnstamm die Entwicklung von der Abhängig- keit und Anhänglichkeit zur Selbständigkeit nachzeichnet. Müßig, die einzelnen Themen dieses Hauptteils zu referieren; es sind zu viele und zu interessante (Persönlichkeits Elemente, Selbst- bewußtsein und Selbsterkenntnis, Stellung in der Geschwisterreihe, Kinderängste, Gewissensbil- dung, Aggression, Sexuelle Entwicklung, Phantasie, Spiel, Kinderzeichnungen...). Man muß den Hauptteil lesen und sich von der Faszination menschlicher Entwicklung selbst packen lassen. Ein Kapitel über die Sprachentwicklung und eines über die Entwicklung des Denkens runden den Hauptteil ab, bevor alle Erkenntnisse im Schlußkapitel in den Kontext der Sozialisation eingeord- net werden.

Ist irgendwo in der nächsten Umgebung ein Kind unterwegs? Das vorliegende Buch wäre sicher auch ein sinnvolles Geschenk für die Eltern, eine Hilfe, mit ihrer Erziehungsaufgabe klarzukom- men. Und zwar für beide Elternteile, denn Kohnstamm betont immer wieder auch die wichtige Rolle, die der Vater in der Entwicklung des Kindes spielt.
Matthias Stöbener

Religions- und Missionswissenschaft

Mythos und Religion. Interdisziplinäre Aspekte. Hrsg. v. Oswald BAYER. Reihe: Calwer Taschenbibliothek, Bd. 3. Stuttgart 1990: Calwer Verlag. 183 S., kt., DM 32,-.

Die einzelnen Beiträge klären die Bedeutung dessen, was „Mythos“ ist – oder als Mythos angesehen wird, für den wissenschaftlich denkenden Menschen von heute. Soweit ich die Darlegung verstehe, ist an die Stelle einer abwertenden Haltung ein neues Verständnis getreten bzw. müßte ein neues Verständnis treten. Es ist ein Irrtum zu meinen, nur die „exakten“ Wissenschaften im heutigen Verständnis bieten „wahre“ Erkenntnisse, nur das experimentell Nachweisbare ist als wahr anzusehen. Was Theodor Litt jenen zu bedenken gab, daß die Tatsachenwissenschaften immer nur Ausschnitte des Seienden, nie aber das Seiende als solches erfassen, läßt sich entsprechend auch auf die „Wahrheitskenntnis“ des Mythos anwenden: er liegt auf einer Ebene des Seienden, die von der exakten Wissenschaft überhaupt nicht erreicht wird und doch für den Menschen Wahrheiten erfährt, die ihn als Menschen besonders angehen. Die Auswahlbiographie: „Mythos“ und „Mythologie“ hilft einzusehen, daß Wissenschaft und Vernunft „keineswegs einen Alleinanspruch auf die ‚Wirklichkeit‘ gepachtet haben . . . In allen Versuchen der Bewältigung jener Antithese bricht (aber) in verschiedenen Formen die Einsicht durch, daß der Mythos wohl nicht als das platte Gegenteil, sondern eher als das (anthropologisch, geschichtlich usw.) Andere der Vernunft zu würdigen ist“ (S. 177).

Erich Grunert

WALDENFELS, HANS: *Begegnung der Religionen.* Theologische Versuche I. Reihe: Begegnung, Bd. 1. Bonn 1990: M. Borengässer. XI, 377 S., geb., DM 43,80.

„Begegnung der Religionen“ von Hans Waldenfels stellt den Versuch eines im Dialog zwischen den Weltreligionen erfahrenen Theologen dar, Koordinationspunkte für eine sich entwickelnde ‚Theologie der Religionen‘ zu setzen.

In diesem Buch sind Artikel und Aufsätze zusammengefaßt, die zum Teil schon an anderer Stelle erschienen, zum Teil aber auch bisher unveröffentlicht sind. Hieraus ergeben sich Überschneidungen, die aber nicht negativ ins Gewicht fallen. Im Interesse einer *Theologie* der Religionen, die keine Unterdisziplin der Religionswissenschaft sein will, geht Waldenfels vom ur-eigensten Kontext des christlichen Theologen aus: dem christlichen Selbstverständnis, und skizziert im ersten Teil (I) des Buches die Einstellung der katholischen Kirche zu den Weltreligionen vor allem in den Dokumenten des II. Vatikanum. Ein eigenes Kapitel ist dem umstrittenen Begriff des ‚anonymen Christen‘ gewidmet, der hier eine längst überfällige sorgfältige Klärung erfährt. Der zweite Hauptteil (II) beschäftigt sich mit den Weltreligionen selbst. Hierbei steht am Beginn der Kapitel über Hinduismus, Buddhismus, Islam und ‚Neue religiöse Bewegungen‘ jeweils eine Einführung in das Selbstverständnis der jeweiligen Religion. Teil III stellt eine Rückkehr in den eigenen Kontext des Christentums in der modernen Gesellschaft dar. Der Absolutheitsanspruch des Christentums wird in seiner Eigenbegründung und in der Konfrontation mit den anderen Religionen betrachtet. Den Abschluß des Buches bildet ein Epilog über die gemeinsame Verantwortung der Religionen für den Frieden in der Welt.

„Begegnung der Religionen“ ist ein für den Dialog zwischen Menschen verschiedener Religionen äußerst wichtiges Buch; dies schon deshalb, weil es eine eigene Position bezieht. Dialog ist nur möglich zwischen Partnern, die sich ihrer Eigenständigkeit bewußt sind. Er kann nicht damit beginnen, daß sich alle einig sind, ja, er muß nicht einmal damit aufhören. Er ist vielmehr gekennzeichnet durch gegenseitige Ernstnahme und die Bereitschaft, Neues, Fremdes kennenzulernen und dem Anderen die eigene Überzeugung zum Kennenlernen anzubieten. Zu einer solchen Haltung gehört, daß der christliche Theologe sowohl den Religionen gegenüber den christlichen Standpunkt vertritt als auch die anderen Religionen in ihren Eigenzeugnissen zu Wort kommen läßt. Auf dem Gebiet der Weltreligionen liegen genug solcher Eigenzeugnisse vor. Anders bei den sogenannten ‚Neuen religiösen Bewegungen‘, die notgedrungen aus der Sicht ihrer Kritiker beschrieben werden. Dieses Kapitel scheint denn auch eine engere Perspektive zu haben als die anderen, zeigt aber zutreffend jene Merkmale der neuen religiösen Gruppen auf, die im Dialog mit deren Vertretern zuerst eine Rolle spielen.

„Begegnung der Religionen“ bietet auf 360 Seiten wertvolle Sachinformation und Ansätze für den praktischen Dialog. Darüber hinaus bietet das Buch etwas für eine wissenschaftliche Veröffentlichung in Deutschland (leider) recht Seltenes: es ist angenehm zu lesen. Nicht nur gelingt Waldenfels ein anschaulicher und lebendiger Stil, sondern es wird in diesem Buch neben dem wissenschaftlichen Anliegen die persönliche Erfahrung und Betroffenheit des Autors in einem Maße erkennbar, daß jeder, der im Dialog mit Vertretern anderer Religionen steht, sich davon bereichern lassen kann.

„Begegnung der Religionen“ ist sowohl ein Arbeitsbuch für Theologen, Missiologen und Religionswissenschaftler als auch ein äußerst interessantes Lesebuch für jeden, den die Frage nach der Begegnung zwischen Menschen in verschiedenen Religionen persönlich betrifft. Angela Feder

Herausgefordert durch die Armen. Dokumente der Ökumenischen Vereinigung von Dritte-Welt-Theologen 1976–1986. Reihe: Theologie der Dritten Welt, Bd. 13. Freiburg 1990: Verlag Herder. 229 S., kt., DM 38,-.

Im Rahmen der „Theologie der Dritten Welt“ erscheint hier der 13. Band. „EATWOT“ = Ecumenical Association of Third World Theologians ist eine Vereinigung, die sich jährlich getroffen hat und trifft. Wie P. Ludwig Bertsch SJ, der Herausgeber des vorliegenden Bandes, bekennt, „bedeutete die Verantwortung für die Herausgabe dieses Folgebandes zunächst einen Konflikt, und zwar zwischen meiner neuen Aufgabe als Direktor des Missionswissenschaftlichen Institutes und meiner Verantwortung als Pastoraltheologe. In der ersten Funktion weiß ich mich dem Hauptziel des Instituts verpflichtet, eigenständige Theologien in Ländern der sogenannten Dritten Welt zu fördern und bekannt zu machen. Der Pastoraltheologe aber war getroffen von soviel Überspitzung und Einseitigkeit, die er als die Wirklichkeit verzerrend empfand.“ (S. 5)

Der Leser ist somit aufgefordert zu entscheiden, ob er sich und wie weit er sich dem Urteil „Überspitzung und Einseitigkeit“ anschließt. Die Tagungsthemen sind jedenfalls für die Theologen, zumal für jene, die christliche Missionare heute heranbilden, wichtig:

„Das akute Evangelium“ – Daressalam 1976. „Christliches Engagement im heutigen Afrika“ – Ghana 1977. „Asiens Kampf um volle Menschlichkeit“ – Sri Lanka 1979. „Ekklesiologie der christlichen Gemeinschaft der Völker“ – Sao Paulo 1980. „Der Aufbruch der Dritten Welt“ – Genf 1983. „Gemeinsamkeiten, Unterschiede und befruchtender Austausch zwischen Dritte-Welt-Theologien“ Oaxtepec 1986. Das alles hört sich vielleicht befremdlich an, kann aber wohl nur richtig verstanden werden. Es bliebe zu hoffen, daß die Glaubenswächter in Rom und anderswo wohlwollend den Bemühungen der Dritte-Welt-Theologen begegnen. Erich Grunert

HOFFMANN-HEREROS, Johann: *Matteo Ricci. Den Chinesen Chinese sein – ein Missionar sucht neue Wege.* Reihe: Topos Taschenbücher, Bd. 202. Mainz 1990: Matthias-Grünewald-Verlag. 116 S., kt., DM 9,80.

Was heute immer mehr ins Bewußtsein der abendländischen christlichen Kirchen und ihrer missionarischen Bemühungen rückt, ist die Einsicht, die Botschaft von Jesus, dem Erlöser, muß anknüpfen an die gewachsene Kultur der Völker, denen die christliche Botschaft vermittelt werden soll. Matteo Ricci hat lange schon, bevor diese Einstellung sich langsam bildete und noch weiter bildet, diese Haltung praktiziert. Die zur gleichen Zeit wie er in China wirkenden christlichen Missionare haben es an einer solchen mutigen Haltung fehlen lassen und der Botschaft Jesu mehr geschadet als genützt.

Die Darstellung des Lebens und Wirkens von Matteo Ricci, wie sie hier vorliegt, liest sich wie ein Abenteuerroman. „Das kühne Experiment war jedoch damals zu begrenzt und zu sehr an außergewöhnliche Persönlichkeiten gebunden... Sie (Ricci, Schall, Verbiest) prägten eine neue Vorstellung von Mission... Im Gottesreich, wie Jesus es in Gang gesetzt hat und wie die Christen es vollenden sollen, gibt es keine rassistischen, kulturellen und gesellschaftlichen Unterschiede. Keine Nation und keine Kultur kann für sich in Anspruch nehmen, sie sei berechtigt, den anderen ihre Sicht der Dinge, ihre Kultformen und ihre Mentalität aufzuzwingen.“ Erich Grunert

BAUER, Johannes A.: *Das Presseapostolat Arnold Janssens (1837–1909)*. Reihe: Studia Instituti Missiologici Societatis Verbi Divini Sankt Augustin, Nr. 49. Nettetal 1989: Steyler Verlag – Wort und Werk. 100 S., kt., DM 20,-.

Scherzhaft wird die Abkürzung: SVD = Societas Verbi Divini übersetzt: Sie Verschicken Drucksachen (in den USA Send Vife Dollars). Auf alle Fälle hat der Selige Arnold Janssens, der Gründer der Steyler Missionsgesellschaft, gewußt, was er tat, als er solchen Nachdruck auf den Einsatz der Presse für die Unterstützung der Mission legte.

Auf engem Raum findet der Leser zusammengefaßt, welche Leistung der Selige vollbracht hat.

Erich Grunert

Liturgie und Volksfrömmigkeit

GRÜNWARD, Michael: *Eucharistie feiern*. Eine geistliche Anleitung für Priester. Regensburg 1990: Fr. Pustet. 149 S., kt., DM 16,80.

Als Dozent für Homiletik und im Zusammenhang mit seiner Tätigkeit am Priesterseminar in Regensburg erstellte der Verf. diese Anleitung zur Feier der Eucharistie. Sie entstand nach eigener Auskunft „für die Diakone des Priesterseminars als Begleitung beim Erlernen der Zelebration“. In einem ersten Teil entfaltet Grünward einige Gedanken zur Meßfeier selbst, deren Grundgeschehen die dynamische Epiphanie des himmlischen Liturgen Jesus Christus ist. Im zweiten Teil erläutert er die Aufgabe des Priesters in der Liturgie als Diener Christi und Diener seiner Kirche, wobei er auch schon sehr konkrete Hinweise für die Gestaltung der Feier gibt. Der dritte Teil des Büchleins ist dann ausdrücklich der Gestaltung der einzelnen Teile der Meßfeier gewidmet; Grünward bezieht sich in diesem Buch dabei vor allem auf die Gestaltungsaufgaben des Priesters. Darüberhinaus will er aber auch den Priestern Anleitungen zur Besinnung und Orientierung auf die Feier der Eucharistie geben.

Johannes Römelt

FLAMMER, Barnabas: *Bereitung zum Gottesdienst*. Worte bei der Eröffnung der Eucharistiefeier. Freiburg 1990: Herder. 127 S., geb., DM 16,80.

Das vorliegende Bändchen bietet kurze Worte zur Einführung in die Meßfeier während der verschiedenen Abschnitte des Kirchenjahres, von denen die meisten Vorschläge in einen dreiteiligen Kyrie-Ruf münden.

Wenn auch die Allgemeine Einführung in das Römische Meßbuch bemerkt, die Einführung in die Meßfeier solle kurz gehalten sein (Nr. 29), so kann man sich doch darüber streiten, ob es sinnvoll ist, mit den Worten so sparsam umzugehen, wie der Autor dies tut. Wohl kaum Zustimmung wird er unter Liturgiewissenschaftlern für die Mehrzahl der von ihm angebotenen Bittrufe finden, da sie nur selten Christuspreisungen enthalten.

Josef Schmitz

TÜSHAUS, Gertrudis: *Du deckst mir den Tisch*. Kinder feiern Eucharistie. Zwölf Gottesdienstmodelle. Freiburg 1990: Verlag Herder. 63 S., kt., DM 12,80. Beiheft: DM 3,-.

Das Büchlein enthält 12 Gottesdienstmodelle, die Kindern insbesondere während der Vorbereitung auf die Erstkommunionfeier mit Hilfe von Symbolen die Bedeutung der Meßfeier erschließen wollen. Im Unterschied zu manch anderen Vorschlägen sind die hier veröffentlichten Texte wirklich kindgerecht abgefaßt. Eine kleine Korrektur ist jedoch angebracht, wenn man den Grundsatz akzeptiert, daß auch für Kinder bestimmte Texte theologisch exakt formuliert sein sollen. Durch die Selbsthingabe Jesu am Kreuz sind alle Naturalopfer für immer aufgehoben. Unser Opfer besteht darin, daß wir uns der Selbsthingabe Jesu anschließen. Deshalb können Brot und Wein nicht als „unser Opfer“ (vgl. S. 32; 39f.) gelten, sondern nur als Zeichen (Ausdruck) unserer Selbsthingabe.

Josef Schmitz

SCHNEIDER, Waltraud: *Lobt ihn mit Tanz*. Neue Vorschläge für den Gottesdienst. Freiburg 1990: Verlag Herder. 110 S., kt., DM 18,80.

Ausgehend von ihren persönlichen Erfahrungen stellt W. Schneider den Tanz als lebhaftiges Beten und Hilfe zur Überwindung religiöser Sprachlosigkeit vor. Sie möchte damit Erwachsene ermuntern, sich auf diese ungewohnte Weise des Betens einzulassen. Nach einigen praktischen Hinweisen, wie Erwachsene mit dem religiösen Tanz vertraut gemacht werden können, beschreibt W. Schneider detailliert eine größere Zahl von einfachen Tänzen, die leicht zu erlernen sind. Es folgen dann noch ein paar Anregungen, die verdeutlichen, wie auf spielerische Weise oder durch schlichte Gesten Glaubenserfahrungen sichtbar dargestellt werden können. Josef Schmitz

Vesperale. Für Sonn- und Festtage des Kirchenjahres. Hrsg. v. den Liturgischen Instituten Trier, Salzburg und Zürich. Freiburg 1989: Verlag Herder i. Gem. m. d. Vier-Türme-Verlag, Münsterschwarzach. 335 S., geb., DM 29,-.

Seit einigen Jahren wächst in Gruppen und Gemeinschaften das Verlangen, wenigstens an Sonn- und Festtagen am Stundengebet der Kirche teilzunehmen. Mit dem GOTTESLOB allein läßt sich dieser Wunsch jedoch nicht zufriedenstellend erfüllen. Daher ist es zu begrüßen, daß ein Auszug aus dem Antiphonale erschienen ist, der die Texte und Melodien für die Feier der Vesper enthält. Wie im Antiphonale selbst, so fehlen allerdings auch hier die Fürbittformulare, so daß der entsprechende Band des Stundenbuchs als Ergänzung hinzugenommen werden muß, wenn man die Gebetsanliegen nicht frei vortragen möchte. Josef Schmitz

OURSEL, Raymond – JEAN-NESMY, Claude: *Pilgerwege nach Santiago de Compostela durch Frankreich und Spanien*. Würzburg 1990: Echter Verlag. 129 S., Pappband, DM 39,-.

Wie bei kaum einer anderen Wallfahrt spielt bei der Pilgerfahrt nach Santiago de Compostela das Erleben des Weges eine wesentliche Rolle. Zahlreiche mehr oder weniger gut erhaltene Baudenkmäler laden zum Verweilen, Schauen und Meditieren ein.

Die wichtigsten Sehenswürdigkeiten der mittelalterlichen Pilgerrouten werden in dem vorliegenden Buch mit Kurzbeschreibungen, die leider etwas dürftig ausgefallen sind, vorgestellt. Ein ausführlicher Farbteil vermittelt dem Betrachter ein anschauliches Bild vom Reichtum des Jakobsweges. Darüber hinaus gibt ein eigener Abschnitt Einblick in die bewegte Geschichte der Wallfahrt zum hl. Jakob.

Um sich eine erste Übersicht zu verschaffen, mag das Buch ganz nützlich sein. Zur Vorbereitung einer Wallfahrt kann man allerdings auf ergänzende Literatur nicht verzichten. Als Anmerkung eine kleine Korrektur: In der Kirche von Santo Domingo de la Calzada befinden sich nicht „zwei lebende Hühner“ (S. 118), sondern eine Henne und ein Hahn. Josef Schmitz

Profan- und Kirchengeschichte

BIEMER, Günter: *John Henry Newman*. 1801–1890. Leben und Werk. Mainz 1989: Matthias-Grünwald-Verlag. 202 S., geb., DM 36,-.

Diese zum hundertsten Jahrestag des Todes von John Henry Kardinal Newman am 11. August 1890 erscheinende Biographie entwirft ein facettenreiches und dabei klares Bild des bedeutenden Denkers und Kirchenmannes. Beginnend bei einer Bekehrungserfahrung des 15jährigen Newman, über seine Arbeit als anglikanischer Theologe und Seelsorger, seine Bemühungen um einen mittleren Weg zwischen Anglikanismus und Katholizismus, bis hin zu seiner Aufnahme in die katholische Kirche mit 45 Jahren und seinem vielfach leidvollen Weg in der neuen Glaubensgemeinschaft, wird der äußere und innere Weg einer auch für heutige Leser beeindruckenden Persönlichkeit nachgezeichnet. Der persönlich wahrgenommene Ruf in die Nachfolge verbindet sich bei Newman mit in-

tellektueller Redlichkeit und Scharfsichtigkeit, eine Mischung, die ihn Konflikte nicht scheuen läßt, durch die er auch manchen Beitrag zur Lösung von Streitfragen leisten konnte. Was Newman zur Rolle der Laien in der Kirche sagte, wurde wohl erst durch das Zweite Vatikanische Konzil offiziell eingeholt; und es wäre einen Versuch wert, seinen Beitrag zur Klärung des Verhältnisses von Theologie und Lehramt auch für die heutige Diskussion fruchtbar zu machen. Günter Biemer, Professor für Pädagogik und Katechetik in Freiburg und Mitherausgeber der *Cardinal-Newman-Studien*, hat seine Biographie spürbar mit innerer Beteiligung verfaßt, wovon am deutlichsten das kurze Nachwort Zeugnis gibt. Es handelt sich dabei nicht um ein wissenschaftlich-historisches Werk, Interessenten soll vielmehr ein erster und doch nicht oberflächlicher Einblick in das Leben Newmans gegeben werden. Manches kann dabei nur kurz angesprochen werden, manche Fragen bleiben unbeantwortet (so bleibt beispielsweise die liberale Strömung in der Kirche, von der sich Newman zeit seines Lebens absetzt, in ihren geistigen Hintergründen undeutlich und blaß). Immer wieder aber läßt der Autor Newman selbst zu Wort kommen, was der Lebendigkeit der Darstellung zugute kommt. So begegnet der Leser tatsächlich Newman selbst. Johannes Römelt

John Henry Newman and Modernism. Edited by Arthur Hilary JENKINS. Reihe: Internationale Cardinal-Newman-Studien, Bd. 14. Sigmaringen 1990: regio Verlag Glock und Lutz. 190 S., geb., DM 60,-.

Die Internationale Cardinal-Newman-Studien bringen als XIV. Folge: John Henri Newman and Modernism. Alle Beiträge sind in englischer Sprache verfaßt.

Der englische Text der Buchklappen sagt wohl am besten, wie Newman zu allem stand, was als Modernismus betitelt wird. "Newman's relation to the ideas and objects of the Modernists is a subject of renewed interest, particularly his condemnation of authoritarian structures in the Church and his resistance to the authoritarian spirit which manifested itself in the nineteenth century and emerged strongly in the tragedy of the Modernist crisis between 1907 and 1910... He deplored the lack of freedom in theological controversy imposed by fearful ecclesiastical authorities who regarded freedom of opinion as a Threat to the unchanging expression of orthodoxy... The connexion between Newman, whose reputation now stands so high in the international Christian world and who has been called the spiritual father of the Second Vatican Council, and the Modernists is a matter of great theological and historical importance. The scholars in this volume examine how far some of those who were alleged to be 'Modernists' (Blondel, Loisy, Laberthonnière, Lilly Tyrell, von Hügel and Wilfrid War) could be said to have been in sympathy with Newman."

Die zu jedem Artikel hinzugefügte Kurzbiographie ihrer Verfasser ist mehr als ausreichend, um sagen zu können, daß der Leser in guten Händen ist. Erich Grunert

JACOBS, Immanuel: *Israel – Land der Gegensätze*. Gedanken und Meditationen zu Bildern. Münsterschwarzach 1989: Vier-Türme-Verlag. 175 S., kt., DM 27,50.

Das Vorwort gibt Aufschluß über die Intentionen des Autors dieses Buches, das in seiner Art den beiden in diesem Heft besprochenen Kreuzwegbüchern ähnelt: es ist kein Bilderbuch über Israel, auch kein Pilgerführer im üblichen Sinn, der mit den heiligen Stätten bekannt machen möchte, sondern ein Buch, das mit manchmal recht originellen Gedanken, Überlegungen, Meditationen und Gebeten die Begegnung mit dem „Heiligen Land“ fördern und erleichtern möchte. Die Texte und Bilder regen zum Nachdenken und zur Auseinandersetzung an, weil sie die aktuellen Probleme dieses Landes und Fragen gott-menschlicher Beziehung nicht ausklammern. Auch wenn die dazu geäußerten Gedanken vielleicht nicht immer überzeugen, sie lassen den Leser auf keinen Fall kalt. Er lernt das Land mit all seinem Licht und seinen Schatten, mit seinem Reichtum und seinen Problemen besser kennen und ahnt, daß es sich lohnt, den aufgeworfenen Fragen nachzugehen. Das Copyright verrät, daß diese Aufzeichnungen schon 1980 abgeschlossen waren. Ob das Buch einen Neudruck darstellt oder eine verspätete Übersetzung ist, wird nicht ersichtlich. Selbst wenn es so wäre, die vorgetragenen Gedanken haben nichts von ihrer Aktualität verloren.

Franz Karl Heinemann

RÖHM, Eberhard – THIERFELDER, Jörg: *Juden – Christen – Deutsche 1933–1945*. Band 1: 1933–1935. Reihe: Calwer Taschenbibliothek, Bd. 8. Stuttgart 1990: Calwer Verlag. 451 S., kt., DM 24,80.

Von dem auf vier Bände berechneten Werk: *Juden – Christen – Deutsche* liegt hier der erste Band vor: 1933–1935. Obwohl schon oft beschrieben, wirkt diese Zusammenstellung der Dokumente in Schrift und Bild immer wieder erschütternd. Die Rolle der evangelischen Kirchengemeinschaften und einzelner ihrer Angehörigen findet besonders großen Raum in der Darstellung. Wie weit das Verhalten der katholischen Kirche in den noch ausstehenden Bänden besprochen wird, bleibt abzuwarten.

Erich Grunert

MEYER-SCHENE, Josef: *Ordensschule im Wandel*. Von der Missionsschule zur freien katholischen Schule. Lingen 1989: Druck und Verlag R. van Acken. 136 S., kt., DM 17,80.

Vor der Jahrhundertwende bis Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg war mancher Pastor, zumal in ländlichen Gebieten froh, wenn er Jungen, die er für den Priesterberuf geeignet hielt, in eine der von Ordensleuten getragenen Schulen schicken konnte, wo die Kandidaten die Studien machen konnten, die den Anforderungen eines Gymnasiums entsprachen. Mancher, der als Pater daheim oder in den Missionen tätig wurde, ist durch eine solche Schule gegangen. Als dann das Wirtschaftswunder und der damit verbundene Wohlstand „ausbrach“, kamen die Kandidaten nicht mehr mit einem Pappkarton vor die Schulpforte, sondern zuweilen im Mercedes, den dann ein jüngerer Bruder nach Hause fuhr. Manche Eltern, die sich nicht mehr genügend um die Kinder kümmern konnten, hielten diese Schule für geeignet, zu leisten, was sie nicht mehr fertig brachten.

Das Ende vom Lied: Die Leiter der Schulen standen vor der Frage: Ganz schließen oder ??? Die Antwort war in vielen Fällen: Die Schule wird erhalten in freier Trägerschaft des Ordens – oder auch der Diözese –, um so einen Schultyp zu erhalten, in dem bewußt die Erziehung aus dem Geiste Christi erfolgen sollte.

So entstanden – und bestehen noch – freie Schulen sowohl für Jungen als auch für Mädchen. Am Beispiel der Ordensschulen der deutschen Herz-Jesu-Priester zeigt der Verfasser die Geschichte der privaten katholischen Schulen in der Bundesrepublik Deutschland und betont dabei, wie auch heute noch Privatschulen dieser Art ihren Sinn haben.

Erich Grunert

DING, Ya: *Die Erben der sieben Reiche*. Roman. Zürich 1990: Benziger Verlag. 265 S., geb., DM 36,80.

Durch die Presse gehen zur Zeit immer wieder kurze Meldungen über die Verurteilung der führenden Köpfe der Unruhen in Peking, bei denen vor nicht allzu langer Zeit Studenten zur Demokratisierung Chinas aufzurufen versuchten. Auf diesem Hintergrund ist das Buch Ya Dings zu lesen, der von 1977 an auf der Universität in Peking Französisch studierte und seit 1985 als Übersetzer von Sartre, Camus und Baudelaire in Paris lebt.

Auf mehreren Ebenen schildert Ding die eigentlichen geistigen Ereignisse des demokratischen Aufbruchs in China: aus der Sicht des jungen schlichten Arbeiters Wei; aus der Perspektive des Studentenführers Liang und seiner Kommilitonen, die ihrer Herkunft nach aus verschiedenen Schichten des Arbeiter- und Parteifunktionsstaates China stammen; von den Ereignissen und Überlegungen des hohen Parteisekretärs Zhang her, dessen Tochter selbst als Studentin an der Universität in Peking in die Unruhen verwickelt ist. Die einzelnen Kapitel des Buches wandern zwischen diesen Perspektiven hin und her. Sie kreisen zwischen den verschiedenen Welten dieser Menschen, schildern, wie die Spannung in allen von ihnen immer mehr wächst – die Sehnsucht und die Entschlossenheit, für demokratische Freiheit zu kämpfen auf der einen Seite, die Erfahrung der Müdigkeit der marxistisch-maoistischen Idee und der verzweifelte Versuch des Machterhalts auf der anderen. Im Herzen des Arbeiters Wei sind es oft unbestimmte Gedanken und Gefühle, die nach etwas ganz anderem drängen, als es der sozialistische Alltag des Arbeiterstaates zu gestalten vermag. Alte Mythologien Chinas werden zum Sinnbild der Freiheit, von der er träumt. In den Herzen der Studenten formt sich dies zu intellektuellen Interpretationen und politischem Engage-

ment aus. Es ist erschütternd, wie hier das geistige Ringen zwischen der Generation der Kulturrevolution Chinas und der der jungen Studenten geschildert wird, das von gegenseitiger Sympathie, menschlicher Verbundenheit, machtpolitischem Mißtrauen und realer Angst geprägt ist. Die aufbrechenden Beziehungen zwischen den Studenten, in denen persönliche Liebe und selbst sexuelle Intimität erstmals einen ungestörten Raum finden, die tragische Entfremdung in und Zerspaltung zwischen den Mitgliedern der Familien hoher Parteifunktionäre lassen den Aufbruch und die Sehnsucht nach Freiheit in ihrer ganzen politischen, sozialen und persönlichen Tiefe miterleben.

Dieses Buch ist literarisch, sprachlich und kompositorisch ein Meisterwerk. Der zeitgeschichtliche Hintergrund erfüllt es mit einem unbedingten Ernst. Josef Römelt

Christliche Botschaft und Politik. Texte des Zentralkomitees der deutschen Katholiken zu Politik, Staat, Verfassung und Recht. Hrsg. v. Hans BUCHHEIM und Felix RAABE. Paderborn 2. erw. Aufl. 1990: F. Schöningh. 252 S., kt., DM 44,-.

Das Zentralkomitee der deutschen Katholiken hat in den Jahren von 1970 bis 1989 in vielfältiger Weise zu den politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen in der Bundesrepublik Deutschland Stellung genommen. Der „Beirat für politische Fragen“ und später die Kommission „Politik, Verfassung, Recht“ haben diese Texte unter der Leitung von Prof. Dr. Hans Buchheim vorbereitet. Die hier angezeigte zweite Auflage der Dokumentation stellt gegenüber der ersten Auflage eine Erweiterung um Beiträge aus dem Jahr 1989 dar. Die veröffentlichten Texte, die sich zu Fragen wie den Grundwerten, der Beziehung zwischen demokratischem Staat und Kirche, der Bedeutung des demokratischen Staatswesens für den Menschen und seine Entfaltung, zur Frage der Friedenssicherung und des Wehrdienstes, zum Schutz und den Rechten seelisch und geistig Behinderter usw. äußern, spiegeln in sehr lebendiger Weise christliches Engagement und Selbstverständnis innerhalb der demokratischen Gesellschaft wider. Gerade weil der konkrete Anlaß dieser Stellungnahmen auf spezielle Probleme und Auseinandersetzungen bezogen ist, entsteht in diesem Buch ein facettenreiches Bild der Bedeutung, die der demokratische Staat für das christliche Glaubenszeugnis bzw. die das christliche Menschenbild für eine wirklich tragfähige Demokratie hat.

Josef Römelt

Kirchenrecht

BIER, Georg: *Psychosexuelle Abweichungen und Ehenichtigkeit.* Eine kirchenrechtliche Untersuchung zur Rechtsprechung der Rota Romana und zur Rechtslage nach dem CIC von 1983. Reihe: Forschungen zur Kirchenrechtswissenschaft, Bd. 9. Würzburg 1990: Echter Verlag. 502 S., kt., DM 59,-.

Wer auch nur ein wenig Einblick hat in die Tätigkeit kirchlicher Ehegerichte, der weiß, welche zunehmende Bedeutung für Nichtigkeitserklärungen die psychisch bedingte Eheunfähigkeit hat, sei es nun eine Eheführungs- oder eine Ehevertragsunfähigkeit gemäß can. 1095 CIC. Diese Nichtigkeitsgründe basieren auf dem naturrechtlichen Satz: *Nemo ad impossibile tenetur* (obligari potest). Man kann niemand zu etwas verpflichten, was er unmöglich leisten kann. Schon 1978 hatte sich der Münsteraner Kanonist Klaus Lüdicke diesem Thema gewidmet (Psychisch bedingte Eheunfähigkeit, Begriff – Abgrenzungen – Kriterien). Die Fälle, warum Ehen aus Gründen, die in der psychischen Beschaffenheit von Nupturienten liegen, heutzutage für nichtig erklärt werden, sind weit gesteckt: vom Alkoholismus über krankhaften Jähzorn, Unreife, totale Gefühl- und Beziehungslosigkeit bis hin zu psychosexuellen Abweichungen.

Es ist das Verdienst von Georg Bier, sich letzterem Thema in einer umfangreichen Dissertation von 500 Seiten angenommen zu haben. Die unter Leitung des Bonner Kirchenrechtlers Hubert Müller entstandene Arbeit stellt eine kirchenrechtliche Untersuchung dar zur Rechtsprechung der Rota Romana und zur Rechtslage nach dem Codex Iuris Canonici von 1983 im Horizont der zeitgenös-

sischen Sexualwissenschaft (so im Untertitel). Demgemäß erörtert Bier zunächst die humanwissenschaftlichen Grundlagen, wobei er von den psychosexuellen Abweichungen im einzelnen Homosexualität, Lesbianismus, Nymphomanie, Satyriasis, Don Juanismus, Transvestitismus und Transsexualismus behandelt. Dabei geht es hier, wie in dem ganzen Buch, nicht um ethische Bewertungsmaßstäbe (der Kanonist pfuscht dem Moraltheologen nicht ins Handwerk; er nimmt die Sachen, wie sie sich finden, und wertet nicht). In einem weiteren Kapitel geht es um die Beurteilung solcher psychosexuellen Abweichungen in der Rotarechtsprechung bis 1983, die natürlich als höchstrichterliche Rechtsprechung auch für die Untergerichte in den Officialaten der Diözesen (1. Instanz) und Erzdiözesen (2. Instanz) quasi normative Kraft hat. Das dritte Kapitel schließlich widmet sich der Rechtslage nach Inkrafttreten des CIC/83, wobei außer der neuen Rechtslage auch die neuesten Rotarechtsprechungen zu Rate gezogen werden. Von all den behandelten psychosexuellen Abweichungen stellt aus der Gerichtserfahrung die der männlichen Homosexualität mit Abstand die am häufigsten auftretende Variante dar.

Die Crux solcher Prozesse ist stets die, daß der Richter als Jurist überfordert ist, weil er weder Psychologe noch Psychotherapeut ist, sein kann und will, genauso wenig wie ein Ziviljurist schon ein Physiker ist und sein kann, wenn er beispielsweise als Richter über die Baugenehmigung für ein Atomkraftwerk zu entscheiden hat. So helfen sich die Gerichte in Staat und Kirche gleichermaßen mit Gutachten, die sogar in „Psychoprosessen“ vorgeschrieben sind, die sich aber nicht selten, falls mehrere Gutachten vorliegen, einander widersprechen; den Schwarzen Peter hat wiederum der Richter. Somit kommt auch der kirchliche Richter nicht umhin, sich mit diesen an sich fachfremden Materien zunehmend vertraut zu machen. Daher ist man dankbar über eine Arbeit wie die vorliegende.

Dabei ist Bier zu bescheinigen, daß seine umfangreiche Dissertation mit großer Sorgfalt erstellt ist, er die reiche Literatur bewältigt, eine große Fülle von Rota-Urteilen in seiner Arbeit aufgeführt und eine gute und übersichtliche Art und Weise der Darstellung gefunden hat. Die Konsequenzen, die Bier schließlich für die künftige Rechtsprechung in Fällen von psychosexuellen Abweichungen aufzeigt, sind vernünftig und nachvollziehbar. So bemerkt Bier in bezug auf die Erfordernisse von Dauerhaftigkeit und Schweregrad einer psychosexuellen Abweichung, daß hier nicht über den Gesetzestext hinaus zusätzliche Anforderungen formuliert werden dürften: die Ehe erfreue sich nur solange der Rechtsgunst, wie vernünftige Zweifel an der Nichtigkeit der Ehe bestünden. Es ist ihm Recht zu geben, wenn er konstatiert, daß die Glaubwürdigkeit und das Ansehen der kirchlichen Ehegerichtsbarkeit nicht nur durch ungerechtfertigte Nichtigkeitserklärungen in Frage gestellt werden, sondern auch dadurch, daß das Recht auf Nichtigkeitserklärung nicht in bestmöglicher Weise garantiert und gewährleistet wird. Ein sehr empfehlenswertes Buch somit für Kanonisten allgemein und für kirchliche Richter im besonderen. P. Rudolf Henseler

SCHMITZ, Heribert: *Studien zum kirchlichen Hochschulrecht*. Reihe: Forschungen zur Kirchenrechtswissenschaft, Bd. 8. Würzburg 1990: Echter Verlag. 494 S., kt., DM 56,-.

Heribert Schmitz, einer der führenden deutschen Kanonisten und Professor für Kirchenrecht am Kanonistischen Institut der Universität München, gilt schon seit vielen Jahren als „Spezialist“ im Bereich „Kirchliches Hochschulrecht“. Der Rezensent selbst hat in den Jahren 1976–79 als Doktorand des Münchener Instituts an einem Seminar von Heribert Schmitz über das Kirchliche Hochschulrecht teilgenommen. Schmitz' diesbezügliche Veröffentlichungen liegen weit verstreut: im Archiv für katholisches Kirchenrecht, in der Trierer Theologischen Zeitschrift, in den Arbeitshilfen des Sekretariates der Deutschen Bischofskonferenz, in der Theologischen Quartalschrift, in Theologie und Glaube, in der Reihe Nachkonziliare Dokumentation (NKD) und in anderen Publikationsorganen. Daher ist es erfreulich, daß Schmitz den an ihn herangetragenen Anregungen folgend die seit 1972 an verschiedenen Stellen veröffentlichten Arbeiten in vorliegendem Band in unverändertem Abdruck gesammelt vorlegt.

Daher verbietet sich auch eine Rezension im eigentlichen Sinne, denn es handelt sich um Publikationen des besagten Zeitraumes 1972 bis zur Gegenwart. Neu sind lediglich einige wenige bislang unveröffentlichte Stellungnahmen. Das entscheidende Datum für den Bereich des kirchlichen Hochschulrechts (betreffend die Kirchlichen Hochschulen, d. h. der theologische und theologiever-

bundene Wissenschaften betreibenden Universitäten, Fakultäten und Hochschuleinrichtungen) ist zweifellos das Jahr 1979 mit der Apost. Konstitution Sapientia Christiana Johannes Paul II. Anders gestaltet sich die Lage im Bereich der „Katholischen“ Universitäten und Fakultäten, für die ein gesamtkirchliches Hochschulgesetz noch in Vorbereitung ist.

Die Publikation von Schmitz beginnt in Teil I mit zwei Beiträgen, die einen geschichtlichen Rückblick auf die Entwicklung des kirchlichen Hochschulrechts von 1917–1980 und die schließliche Revision des kirchlichen Hochschulrechts beinhalten. Teil II behandelt das Recht der Kirchlichen Hochschulen, der große Teil III schließlich hat Beiträge zum Thema Katholische Theologie an deutschen Hochschulen, hierunter etwa Themen wie die Habilitation und Berufung von Nichtpriestern oder (heikel-aktuell) „Glaubensbekenntnis und Treueid der Theologieprofessoren“. Teil IV enthält zwei Beiträge betreffend die Katholische Universität Eichstätt (der einzigen in Deutschland) und Teil V schließlich einschlägige Dokumente. Der Leser begrüßt im Teil VI umfangreiche Register wie Personen-, Orts-, Stellen- und Sachregister, welche die Information erleichtern. Fazit: eine unentbehrliche Sammlung von Beiträgen zum besagten Thema, wichtig für Kirchenrechtler sowie all jene, die mit kirchlichen Hochschulen zu tun haben. P. Rudolf Henseler

Eingesandte Bücher

Unverlangt eingesandte Bücher werden nicht zurückgeschickt. Die Rezension erfolgt nach Ermessen der Schriftleitung.

BIELER, Martin: *Freiheit als Gabe*. Ein schöpfungstheologischer Entwurf. Reihe: Freiburger theologische Studien, Bd. 145. Freiburg 1991: Herder. 528 S., kt., DM 58,-.

BRUNNERT, Clemens: *Noch einmal: Lavater an Stolberg*. Meschede 1991: Abtei Königsmünster. 120 + 19 S. Anhang, kt., DM 16,-.

DEMMER, Klaus: *Zumutungen aus dem Ewigen*. Gedanken zum priesterlichen Zölibat. Freiburg 1991: Herder. 96 S., geb., DM 19,80.

EGNER-WALTER, Ute: *Das innere Gebet der Madame Guyon*. Reihe: Schriften zur Kontemplation, Bd. 6. Münsterschwarzach 1989: Vier-Türme-Verlag. 128 S., kt., DM 14,80.

ELIADE, Mircea: *Geschichte der religiösen Ideen*, Bd. III/2: Vom Zeitalter der Entdeckungen bis zur Gegenwart. Freiburg 1991: Herder. 496 S., geb., DM 92,-.

EMEIS, Dieter: *Zwischen Ausverkauf und Rigorismus*. Zur Krise der Sakramentenpastoral. Freiburg 1991: Herder. 120 S., kt., DM 16,80.

Frère EPHREM: *Weiß ist das Korn zur Ernte*. Der Löwe von Juda. In einer neuen Gemeinschaft. Münsterschwarzach 1990: Vier-Türme-Verlag. 204 S., kt., DM 19,80.

Erinnere dich – vergiß es nicht. Edith Stein – Christlich-jüdische Perspektiven. Hrsg. v. Waltraud HERBSTRIETH. Annweiler, Essen 1990: Plöger Verlag. 356 S., kt., DM 28,-.

Die erste Liebe. Vom Glück, ein Priester zu sein. Hrsg. v. Gertrud RESSEGUIER. Münsterschwarzach 1990: Vier-Türme-Verlag. 123 S., kt., DM 13,80.

FAIRCHILD, Roy W.: *Seelsorge mit depressiven Menschen*. Reihe: Heilende Seelsorge. Mainz 1991: Matthias-Grünwald-Verlag. 128 S., kt., DM 22,80.

GALLISTL, Bernhard: *Die Bronzetüren Bischof Bernwards im Dom zu Hildesheim*. Mit 50 Farbbildern v. Wolfgang MÜLLER. Freiburg 1990: Herder. 96 S., geb., DM 78,-.

GRAFE, Michael – STAUBER, Jules: *Himmel hilf, ich faste!* Freiburg 1991: Herder. 48 S., geb., DM 15,80.

GREINER, Sebastian: *Gewißheit der Gebeterhörung*. Eine theologische Deutung. Köln 1990: Communio Verlag. 292 S., kt., DM 44,-.